BERLIN
Dienstag
25. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 94
B 47
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Wie lange noch?

Die Beratungen der Young-Ausschüsse ohne Ende.

Seit dem Sonnabend der vorvergangenen Woche tagen der Haushaltsausschuß und der Auswärtige Ausschuß des Reichstags teils in vertraulichen, teils in nicht vertraulichen Sitzungen über den Young-Plan.

Ursprünglich waren für diese Beratung drei Tage vorgesehen. Am Mittwoch vergangener Woche sollten schon wieder die Plenarverhandlungen des Reichstags beginnen. Aber daraus wurde nichts. Die Plenarverhandlungen wurden abgesagt und die vereinigten Ausschüsse tagten eine Woche lang, teils vertraulich, teils nicht vertraulich, sowohl vormittags wie nachmittags. Man hatte die Hoffnung, am letzten Sonnabend zu einem Abschluß kommen zu können, doch auch diese Hoffnung trog. Das Plenum des Reichstags tagte wieder, d. h. es wartet in Wirklichkeit, bis die Ausschüsse fertig sind und die Hauptarbeit beginnen kann, aber die Ausschüsse tagen weiter. So hat man heute den ganzen Vormittag wieder über den Polenvertrag geredet und noch keine Beschlüsse gefaßt. Die Ausschußabstimmungen über den Polenvertrag werden erst nach der Beratung über die übrigen Liquidationsabkommen und das Markabkommen mit Belgien erfolgen. Ueber die Saarverhandlungen hatte man schon zu reden angefangen, aber die Debatte wurde abgebrochen und soll erst später beendet werden. Die Ausschüsse beraten morgen vormittag weiter und man sieht noch kein Ende.

Die sozialdemokratische Fraktion erträgt diesen Zustand nur mit wachsender Ungeduld. Aber sie muß einstweilen untätig zusehen, wie die

kostbare Zeit vertrödelt

wird, weil die Deutsche Volkspartei und ganz besonders auch das Zentrum keinerlei Neigung zeigen, durch Kontingentierung der Redezeit oder durch Unterstützung von Anträgen auf Schluß der Debatte den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen. Das Zentrum hat es sich bekanntlich in den Kopf gesetzt, den Young-Plan nicht eher passieren zu lassen, als bis alle Etats- und Steuerfragen zwischen den Regierungsparteien bereinigt sind. Hat man es auch anfangs verstehen können, daß das Zentrum durch die Schaffung dieser taktischen Verbindung die Einigung über die Finanzfragen unter einen gewissen Druck stellen wollte, so hört, je mehr sich die Tragikomödie in den Ausschüssen verlängert, das Verständnis dafür auf. Ein Pferd aus dem Stall der Außenpolitik ist davorgespannt worden, um den Wagen der Finanzreform in die Scheune zu bringen, aber der Wagen kommt nicht vorwärts und man beginnt sich Sorgen um das Pferd zu machen. Den Young-Plan sabotieren, seine Annahme obstruieren — ein unmöglicher Gedanke! Geht es noch eine Weile so weiter, so wird schließlich die Regierung die Initiative ergreifen müssen, um den Gang der Dinge zu beschleunigen.

Wirth gegen das Christenblatt.

Ein Antwort an den „Deutschen".

Das Organ der Christlichen Gewerkschaft und des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes „Der Deutsche" hat am gestrigen Montag abend ein spaltenlanges angebliches Gutachten eines nicht genannten Juristen veröffentlicht, das sich nachzuweisen bemüht, daß die im Haag vereinbarte Sanktionsklausel für das Deutsche Reich ungünstiger sei als die entsprechenden Bestimmungen von Versailles und aus dem Dawes-Plan

Dagegen wendet sich der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, in einem Artikel, der erst knapp vor unserem Redaktionsschluß verbreitet wird, den wir also zunächst nur im Auszug wiedergeben können. Dr. Wirth schreibt, daß dieses, von der Presse der Rechten mit großer Freude begrüßte sogenannte Gutachten, das sogar als aus den Reihen des Zentrums stammend bezeichnet wird, schon durch die Anonymität des Verfassers viel an seinem juristischen Wert einbüßt. „Der Deutsche" habe damit einen Weg betreten, der bis jetzt in der deutschen Politik nicht üblich gewesen sei.

Das Gutachten stelle die Rechtslage auf Grund der Versailler Bestimmungen in wesentlichen Punkten falsch dar und beweise eine ungewöhnliche Unwissenheit und Leichtfertigkeit. Dr. Wirth führt dann näher aus, in welcher Hinsicht das angebliche Gutachten falsch ist, und zwar weist er dies

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Hochspannung in Paris.

Hetze gegen die Linksregierung: „Betet für den Sturz Chautemps'!"

Paris, 25. Februar. (Eigenbericht.)

Die erste Vertrauensabstimmung für das Kabinett Chautemps wird eine klare Kraftprobe zwischen der Macht der Reaktion und der des Fortschritts im französischen Parlament bringen. Es ist das Verdienst Tardieus, der am Montag offen die Führung der reaktionären Opposition übernommen hat, daß die Debatte über das Programm und die Politik der Regierung zu einem

wahren Duell Chautemps gegen Tardieu

ausgearbeitet ist. Es sei ganz nebensächlich, erklärt der sozialistische „Populaire", welches Programm die neue Regierung vorbringen werde. Die Reaktion sei nicht geneigt, auch nur hinzuhören. Sie habe nur den einen Gedanken, das Kabinett sofort zu stürzen.

„Heute müssen wir wählen zwischen Chautemps und Tardieu", schreibt die nationalistische „Victoire".

„Betet zu Gott für Frankreich und den Sturz des Kabinetts".

empfiehlt das reaktionäre katholische „Echo de Paris" seinen frommen Lesern. Der „Figaro" berichtet sogar mit allen Zeichen der Entrüstung, daß die Minister einige patriotische Abgeordnete durch Ordensversprechungen und sonstige materielle Vorteile hätten kaufen wollen.

Es ist der Reaktion jedenfalls gelungen, eine Stimmung der schärfsten und heftigsten Leidenschaft im Parlament hervorzurufen. Wie die Schlacht unter diesen Umständen ausgehen wird, ist vollkommen unsicher. Die große Informationspresse, die sich einer gut gespielten Neutralität befleißigt, glaubt, daß das Kabinett, falls sich keine peinlichen Zwischenfälle in der Diskussion mehr ereignen, eine Mehrheit von 290 gegen 270 Stimmen erhalten wird. Der „Populaire" ist schon vorsichtiger; er billigt der Regierung eine Mehrheit von höchstens zehn Stimmen zu. Das „Echo de Paris" dagegen prophezeit schon jetzt, daß Chautemps heute abend mit 300 gegen 270 Stimmen gestürzt sein werde. Auf jeden Fall wird die heutige Abstimmung, wie auch immer das Schicksal des Kabinetts sein mag, Klarheit über eine Frage bringen, ob in der augenblicklichen Kammer eine Mehrheit der Reaktion oder eine Mehrheit des Fortschritts besteht. Vielleicht wäre es das Beste, schreibt der „Matin" in offener Zustimmung zu dem dieser Tage vom „Populaire" geäußerten Vorschlag, wenn man sich dazu entschlöße, die in zwei allzu gleiche Hälften geteilte Kammer aufzulösen.

Früh um Fünfe

Zur Verhöhnung der Arbeitslosen durch die Hugenbergpresse.

Hugenberg: „Wie viele Menschen unterwegs. Sicher alles Arbeitslose, die vom Jule-Ball nach Hause kommen!"

Ein rebellierender Admiral.

Klagt Stimson der „Preisgabe amerikanischer Interessen" an

London, 25. Februar. (Eigenbericht.)

Das Mitglied der amerikanischen Sachverständigenkommission zur Flottenkonferenz, Admiral Jones, hat sein Amt niedergelegt, weil er mit dem von dem Delegationsführer Stimson angenommenen Verhältnis von 18 zu 15 der amerikanischen zu den englischen Großkreuzern nicht einverstanden ist. Stimson habe dadurch wichtige Interessen der amerikanischen Landesverteidigung nutzlos preisgegeben.

Niemand nimmt Frankreichs „Besorgnisse" ernst.

London, 25. Februar.

„Daily Herald" sagt in einem Leitartikel: Ob die Flottenkonferenz in dieser Woche wieder zusammentreten wird, hängt natürlich von dem Ergebnis der heutigen Abstimmung in der französischen Kammer ab. Wenn Ministerpräsident Chautemps eine Mehrheit erhält, dann dürfte die französische Delegation am Donnerstag wieder in London sein und die Arbeiten würden unverzüglich wieder aufgenommen werden. Sollte aber die neue Regierung sich nicht als lebensfähig erweisen, dann müßte eine weitere Vertagung bis zur Beendigung der französischen Krise eintreten, die eine Woche oder 14 Tage dauern könnte. Das Blatt meint, die

französischen Besorgnisse würden von niemandem ernst genommen

als von den Franzosen selbst, und wenn die Konferenz ihre Arbeiten wieder beginne, dann werde es Sache der Franzosen sein, der Welt nicht allgemeine Redensarten über Sicherheit, sondern klar und deutlich zu sagen, wovor sie Furcht empfinden und was sie für geeignet zur Beseitigung dieser Furcht halten würden.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" glaubt zu wissen, daß die Mehrzahl der amerikanischen Delegierten angesichts der französischen Haltung nicht mehr an die Möglichkeit eines irgendwie wertvollen Fünfmächtevertrages glaube und daß sie jetzt eher den Abschluß eines Dreimächtevertrages zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan in Erwägung ziehe.

Locarno am Euphrat.

Schiedsvertrag Hedschas – Irak.

London, 25. Februar.

Ein Sonderberichterstatter der „Times" meldet von Bord eines Schiffes im Persischen Golf, daß bei der Konferenz des Königs des Irak, Fessal, und des Wahabitenkönigs Ibn Saud ein Abkommen erzielt worden ist. In einem Protokoll von 19 Klauseln wird u. a. vorgesehen: Gegenseitige Anerkennung und Austausch diplomatischer Vertreter, Maßnahmen gegen Grenzüberfälle, Auslieferung von Verbrechern und Errichtung einer ständigen Grenzkommission. Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung dieses Vertrages sollen durch Schiedsspruch beigelegt werden. Ibn Saud erklärt sich bereit, die Entschädigungsansprüche des Irak wegen der Grenzüberfälle der letzten Jahre in wohlwollende Erwägung zu ziehen, und erkennt das Recht des Irak an, die Polizeistationen in der südlichen Wüste beizubehalten. Die Zusammenkunft der beiden Herrscher war an Bord des britischen Kriegsschiffes „Lupin" in Gegenwart des britischen Oberkommissars des Irak, Sir Francis Humphreys, erfolgt.

Das unfähige Gutachten.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

durch wörtliche Zitierung der Versailler Bestimmungen nach. So betont er besonders, daß laut den Versailler Bestimmungen zur Verhängung von Sanktionen, wie schon zur Feststellung einer schuldhaften Verfehlung des Reiches nicht Einstimmigkeit, sondern nur Mehrheit der Reparationskommission erforderlich gewesen ist.

Bei den zwei Beschlüssen, die zur Ruhrbesetzung führten, ist diese Einstimmigkeit nicht vorhanden gewesen, bei der Feststellung der versäumten Holzlieferungen hat der Engländer sich der Stimme enthalten, bei dem Kohlenbeschluß hat er dagegen gestimmt.

Weiter schreibt Dr. Wirth, daß der Jurist des „Deutschen" auch das Sanktionsprogramm des Dawes-Plans in unfaßlicher Weise verkennt. So waren für die Persönlichkeit des amerikanischen Mitgliedes der betreffenden Kommission durchaus nicht irgendwelche Kautelen für seine Unparteilichkeit vorgeschrieben; das Reich hatte auf die Auswahl dieses Amerikaners gar keinen Einfluß. Es war auch kein „Schiedsgericht" vorgesehen, denn die „Schiedskommission" war nur ein Organ der Gläubiger!

Unerhörte Leichtfertigkeit und krasse Unwissenheit in bezug auf die früheren Vertragstexte, so schreibt Dr. Wirth, machen von vornherein auch das Urteil des anonymen Gutachters über die jetzigen Haager Vereinbarungen wertlos.

*

Wie wir hören, ist das Gerücht, es handle sich bei dieser Polemik um einen Konflikt zwischen Wirth und Stegerwald, absolut falsch. Reichsverkehrsminister Stegerwald hat zwar seinerzeit als Führer der christlichen Gewerkschaften dem „Deutschen" nahegestanden. Diesem „Juristen"-Artikel des „Deutschen" steht er aber vollkommen fern.

Ehrhardt soll schwören.

Der „Consul" als Entlastungszeuge.

Kiel, 25. Februar. (Eigenbericht.)

Vor der Kieler Großen Strafkammer fand die zweite Verhandlung gegen die Mitglieder des Bundes „Sturmfahne" statt. Den angeklagten Mitgliedern dieser Organisation wird vorgeworfen, daß sie eine geheime Weiterführung des verbotenen „Wiking" betrieben haben. Bei einer überraschenden Haussuchung in der Wohnung eines ehemaligen Wikingers wurde eine geheime Versammlung aufgehoben und eine Menge belastendes Material gefunden. Der Führer dieses aufgehobenen Bundes „Sturmfahne" ist der stud. jur. Kobelinski, der jahrelang der Bezirksführer des Bundes „Wiking" in Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg war. Von den angeklagten fünf Mitgliedern der „Sturmfahne" sind vier an der Hundepeitschensame gegen den ehemaligen Wikinger Voß beteiligt gewesen. Voß wurde von den Wikingern für einen Spitzel gehalten, der ihre Zusammenkunft an die Polizei verraten hätte. Aus Rache dafür hatten sie Voß in eine einsame Gegend gelockt und ihn hier mit einer Hundepeitsche unheimlich bearbeitet. Sie wurden dafür zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Alle Angeklagten bestreiten vor Gericht wieder, daß die „Sturmfahne" eine Fortsetzung des verbotenen „Wiking" sei. Das Schöffengericht hatte sie auch tatsächlich trotz dringenden Tatverdachts freigesprochen. Die Fortsetzung des verbotenen „Wiking" bis Ende 1928 hielt das Schöffengericht für voll erwiesen, doch glaubte es darauf die Amnestie anwenden zu müssen. Der Staatsanwalt hatte jedoch gegen den Freispruch Berufung eingelegt, so daß die Sache jetzt noch einmal zur Verhandlung kommt. Im Jahre 1929 wollen die Angeklagten auf Grund angeblicher Anweisungen ihres „Chefs" Ehrhardt die verbotene „Arbeit" nicht weiter fortgesetzt haben. Den entscheidenden Brief hat Kobelinski aber angeblich verloren. Der Staatsanwalt beantragte für alle Angeklagten Gefängnisstrafen von 4 bis 6 Monaten. Die Große Strafkammer beschloß aber, die Verhandlung zu vertagen und den Kapitän Ehrhardt als Zeugen zu laden. Die Strafkammer sollte aber gleichzeitig, um die Glaubwürdigkeit Ehrhardts nachprüfen zu können, sich die Akten des Meineidsverfahrens gegen die Prinzessin Hohenlohe vom Reichsgericht kommen lassen.

Republik ehrt ihren Führer.

Nationalspende an Präsident Masaryk.

Prag, 25. Februar.

Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses stimmte dem vom Senat bereits erledigten Regierungsentwurf über die Widmung von 20 Millionen tschechischer Kronen (250 000 M.) für den Präsidenten der Republik anläßlich seines 80. Geburtstages zu. In dem Ausschußbericht heißt es unter anderem: Die Befreiungsarbeit Masaryks würde an und für sich genügen, um die Dankbarkeit der Befreiten für ewige Zeiten zu gewinnen. Aber Masaryks Arbeit als Präsident der Republik volle 12 Jahre lang, weiter seine Erfahrung, Rechtschaffenheit, sein Wissen, seine Konziliänz und sein staatsmännischer Scharfsinn haben zur Konsolidierung der Republik in bedeutendem Maße beigetragen. Der Ausschuß erwartet, daß dem Beispiel der Regierung die Geldinstitute, Industrieunternehmungen, öffentliche und private Korporationen wie auch Einzelpersonen folgen und den von der Regierung geschaffenen Fonds ergänzen werden. Der Gesamtertrag wird vom Präsidenten für humanitäre und kulturelle Zwecke verwendet werden.

Aeußerlich wird der Präsident dadurch geehrt, daß ein soeben beschlossenes Gesetz mit dem Wortlaut:

„T. G. Masaryk hat sich um die tschechoslowakische Republik verdient gemacht!"

auf ehernen Tafeln in beiden Häusern der Völkervertretung aufgestellt wird.

Flammentod eines Trunkenen.

Bei einem Wohnungsbrand im Hause Thüringer Straße 11 in Neukölln ist gestern in später Abendstunde der 24jährige Schmied Paul Speda ums Leben gekommen. Der junge Mann wohnte bei einer Familie Radke zur Untermiete. Gestern abend kehrte er gegen ½11 Uhr in offenbar angeheitertem Zustande heim und begann mit seinen Wirtsleuten einen Streit. Die Leute veranlaßten ihn aber durch Zureden, in sein Zimmer zu gehen und sich schlafenzulegen. Plötzlich bemerkten die Wirtsleute dicke Rauchschwaden, die aus dem Zimmer des Untermieters drangen. Man versuchte einzudringen, die Tür war jedoch von innen verriegelt. Als die alarmierte Feuerwehr eintraf, brannte die gesamte Zimmereinrichtung lichterloh. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden; inmitten der glimmenden Ueberreste fand man S. tot auf. Wie man annimmt, hat S. beim Zubettegehen noch eine Zigarette geraucht. Er ist dabei eingeschlafen und die glimmende Zigarette, die seinen Händen entglitt, setzte wohl das Bett in Brand.

Wechselzeichnungen unter Hypnose?

Ein aufsehenerregender Fall vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann heute früh die Verhandlung gegen den rumänischen Kaufmann Leon Jacob, auch genannt Jacobi, der unter der Anklage steht, sich des Konkursverbrechens schuldig gemacht und zahlreiche deutsche und englische Tuchfabrikanten um mehr als 300 000 Mark betrogen zu haben.

In diesem Prozeß spielt die geheimnisvolle Affäre hinein, die im vorigen Sommer größtes Aufsehen erregte. Jacob war unter Hinterlassung von 340 000 Mark Schulden geflüchtet. Er hatte für die Waren, die er für seine in Berlin gegründete Firma auf Kredit entnommen hatte, Wechsel gegeben, die von dem Berliner Rechtsanwalt und Notar Dr. Braß in Höhe von 200 000 Mark giriert worden waren. Damals hieß es, daß Dr. Braß unter hypnotischem Zwange des Jacobi gestanden und in einem Zustand der Bewußtlosigkeit die Wechselverpflichtungen eingegangen sei, obwohl er vermögenslos war. Ein Verfahren wegen Betruges gegen Dr. Braß ist eingestellt worden. Der Angeklagte Jacobi ist aus Brüssel ausgeliefert worden. Er schob in der heutigen Verhandlung alle Schuld auf seinen Prokuristen Meyer-Lehrer und auf Dr. Braß. Bevor Jacob nach Berlin kam, hatte er in Rumänien mit einer von ihm betriebenen Wäschefabrik Konkurs gemacht. Er gründete dann im Januar 1928 die handelsgerichtlich eingetragene Textilwarenfirma Leon Jacobi u. Co. Als Prokurist trat Meyer-Lehrer, der schon wegen Betruges vorbestraft ist, bei ihm ein. Es wurden nun gegen geringe Anzahlung auf Wechsel, die der Berliner Anwalt und Notar Dr. Braß giriert hatte, von deutschen und englischen Tuchfabriken Waren gekauft. Diese Waren wurden aber sofort nach Eingang, meist unter dem Preis, weiter verkauft. Der Hauptabnehmer war Lutke in Sagreb (Agram) Jugoslawien. Es besteht jedoch der Verdacht, daß es sich hierbei um eine ausgesprochene Schiebung handelte, denn der Direktor der Firma Lutke war der Bruder des Prokuristen Meyer-Lehrer. In den Büchern finden sich keine Ausweise, daß die Firma Lutke jemals Zahlungen geleistet hat. Andere Waren wurden an deutsche Kaufleute zweifelhaften Rufes verschoben. Unter diesem Namen befindet sich auch der von Iwan Kutisker. Die Anklage nimmt an, daß R.-A. Dr. Braß von Jacob getäuscht worden sei. Er soll ihm vorgespiegelt haben, daß er glänzende Geschäfte mache und über ein Kapital von 50 000 Mark verfüge. Den Jahresumsatz bezifferte Jacob Dr. Braß gegenüber auf nahezu eine Million. Er wollte Dr. Braß auch eine Grundschuldforderung über 85 000 Mark übereignen. Dr. Braß sollte bei ihm als Syndikus mit einem Monatsgehalt von 1500 Mark angestellt werden. Es imponierte auch Dr. Braß, daß Jacob ein elegantes Auto, das 11 000 Mark gekostet hatte, zu eigen besaß, obwohl in Wirklichkeit darauf erst eine kleine Anzahlung geleistet worden war. Der Angeklagte schob in der Verhandlung heute alle Schuld auf Meyer-Lehrer und Dr. Braß. Vors.: Es ist behauptet worden, daß Sie Dr. Braß hypnotisiert hätten. Angekl.: Ich kann gar nicht hypnotisieren. Ich verstehe nicht, wie diese Behauptung in die Presse gekommen ist. Vors.: Dr. Braß sagt auch nicht, daß er nur hypnotisiert worden sei, aber er behauptet, daß Sie es verstanden haben, ihn durch eine bestrickende Art einzuwickeln, daß er bei den Wechselunterschriften wie hypnotisiert war. Angekl.: Dr. Braß hat doch für jedes Giro 5 Proz. Provision bekommen. Er hat sich immer die Beträge seiner Wechsel in sein Notizbuch eingetragen und sich stets das Geld für das Giro geben lassen. Ich habe immer unter dem Pantoffel von Lehrer gestanden.

Als erster Zeuge wird dann der frühere Rechtsanwalt und Notar Dr. Braß vernommen, ein 63 Jahre alter Herr. Er bekundete, daß er mit Jacob durch dessen Prokuristen Lehrer zusammengekommen sei. Jacob habe seine Firma bei ihm eintragen lassen und ihn auch in einer großen Zahl juristischer und notarieller Angelegenheiten befragt. Nachdem er auch durch ihn notarielle Akten über den Ankauf von Grundbuchschulden und Hypotheken auf eine große Zahl Berliner Grundstücke habe aufnehmen lassen, sei er eines Tages zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, ob er nicht Wechsel für ihn girieren wolle. Er versprach die Wechsel prompt zu bezahlen. Ferner sollte der Anwalt mehrere Grundschulden in Höhe von insgesamt 130 000 Mark als Sicherheit erhalten. Später hat Jacob diese Versprechungen jedoch nicht eingehalten. Die Grundbuchschuldbriefe stellten sich als völlig wertlos heraus, und so wurde Dr. Braß mit in den Konkurs hineingezogen und völlig ruiniert. Vors.: Wie war es mit Ihren Unterschriften? Zeuge: Ich habe giriert. Vors.: Ist etwas besprochen worden?" Zeuge: Herr Jacob sagte, ich hätte mich um nichts zu kümmern, die Wechsel würden prompt eingelöst werden. Das ist auch in der ersten Zeit geschehen. Vors.: Haben Sie die Wechselbeträge notiert? Zeuge: Nicht immer. Ich hatte doch keine Bedenken. Außerdem sollte ich doch auch als Sicherheit den Grundschuldbrief bekommen. Der Zeuge erklärt weiter, daß er nicht wisse, wie hoch die Wechselbeträge im ganzen waren, die er giriert hatte, da in der ersten Zeit die Wechsel eingelöst wurden. Er sei mit 200 000 Mark hängen geblieben. Der Vorsitzende hielt dem Zeugen vor, daß er wiederholt günstige Auskünfte über die Firma gegeben habe, was Dr. Braß zugab. Er bestritt entschieden, daß er 5 Proz. Provision für das Giro erhalten habe.

Ein kommunistischer Führer.

Privatklage Stolts abgewiesen.

Als Herr Stolt, ein hervorragendes Mitglied der KPD., früheres Mitglied des Preußischen Landtags und auch bei der letzten Wahl zu diesem Parlament Kandidat seiner Partei, ferner ehemaliger Stadtrat in Berlin, im Barmat-Ausschuß des Landtages die unglaublichsten Fragen stellte, um Beweise für sozialdemokratische Korruption beizubringen, hat ihm der „Vorwärts" zu Gemüte geführt, daß Verwechslungen von Mein und Dein, die er früher begangen habe, seine Legitimation zum Tugendhelden sehr zweifelhaft erscheinen ließ. Herr Stolt hat damals unsere sehr detaillierten Behauptungen eingesteckt.

Vor zwei Jahren hat der Hauptkassierer des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung erhebliche Unterschlagungen begangen. Der Verbandsvorstand entließ ihn sofort und übergab ihn dem Gericht, das ihn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt hat. Für die KPD. war der Fall ein gefundenes Fressen. In zahllosen Zeitungsartikeln und Versammlungsreden suchten die Moskauer ihn zu dem Zwecke auszuschlachten, die Führung im Verbande an sich zu reißen. Der Geschäftsführer der Freidenker, Genosse Sievers, trat ihnen darauf verschiedentlich mit den Worten entgegen: Wenn sich in unsere Reihen ein Unwürdiger verirrt, werfen wir ihn, nachdem wir ihn entlarvt haben, aus. Ihr aber macht Männer, die sich wiederholt an Arbeitergroschen vergriffen haben, zu Landtagsabgeordneten und Stadträten. Auf das Verlangen kommunistischer Zwischenrufer nannte er dann jedesmal den Namen Stolts. Diesem blieb nichts anderes übrig, als Privatklage anzustrengen. Das zuständige Gericht, das Amtsgericht Neukölln, erhob den vom Verteidiger, Genossen Landsberg, angebotenen Wahrheitsbeweis. Und da stellte sich heraus:

a) daß Stolt als Arbeitersekretär in Königsberg im Jahre 1909 einige hundert Mark von ihm eingezogene Gebühren für Inserate unterschlagen,

b) daß er im Jahre 1911 als Arbeitersekretär in Bremerhaven den Betrag für fünf Anteile einer Genossenschaft, den er von einem Genossen empfangen hatte, sowie eine Summe von 146 Mark, die er für einen arbeitslosen Musiker beim Gewerbegericht erstritten und eingezogen hatte, gleichfalls unterschlagen, sowie daß er versucht hat, seinen Auftraggeber durch Uebersendung eines wertlosen, weil von ihm ausgestellten Wechsels zu beschwichtigen.

Diese Vorkommnisse haben zu seiner Enthebung von seinem Posten und zu seinem Ausschluß aus der Sozialdemokratischen Partei geführt.

In einem früheren Termin hatte Stolt Vertagung erbeten und vom Gericht bewilligt erhalten. Zur Begründung hatte er vorgetragen, daß sein Anwalt, der Kommunist Samter, der Sache nicht gewachsen sei, und hatte die Beibringung von Gegenbeweisen in Aussicht gestellt. Am Montag stand vor dem Amtsgericht Neukölln wieder Termin zur Hauptverhandlung an. Neue Beweise hatte Stolt nicht angetreten, vielmehr hatte er in einem Schriftsatz nur die nochmalige Vernehmung der bereits gehörten Zeugen verlangt. Im heutigen Termin war aber weder Stolt noch der neu von ihm angenommene Anwalt, der Kommunist Löwenthal, erschienen. Das Amtsgericht erklärte deshalb nach gesetzlicher Vorschrift, deren Anwendung Herrn Stolt und seinem Anwalt sicher nicht unangenehm gewesen ist, die Privatklage für zurückgenommen und belastete Stolt mit den Kosten des Verfahrens.

Löblich unterworfen!

Versöhnlerführer Ewert will künftig unversöhnlich sein!

Die mit dem Weddinger Parteitag der KPD. angedrohte Zerschmetterung der Versöhnler ist Tatsache geworden. Der Führer der sogenannten Versöhnlergruppe, der Reichstagsabgeordnete Artur Ewert, hat in einem Brief an seine Parteizentrale löbliche und bedingungslose Unterwerfung angezeigt. Er schwört allen bisherigen von der Linie Thälmanns und Neumanns abweichenden Auffassungen ab, wendet sich scharf gegen Bucharin und die Brandler-Gruppe, der gegenüber er nunmehr „unversöhnlerisch" sein will und beteuert, daß er künftig keinerlei Fraktions- und Gruppenbildung mitmachen werde. Schließlich revidiert Ewert noch seine Meinung und Haltung im Skandal Wittorf-Thälmann. Damals setzte Ewert mit seiner Gruppe die Kaltstellung Thälmanns durch, die allerdings auf eine Weisung Stalins sofort wieder aufgehoben werden mußte.

Die kommunistische Zentrale betrachtet die Kapitulations- und Reueerklärung Ewerts mit mißtrauischen Gefühlen. Die kommunistische Presse erklärt, Ewerts Brief sei keine ausreichende Garantie dafür, daß die Versöhnler tatsächlich den Weg zur Partei gefunden hätten. Die Parteileitung habe den führenden Versöhnlern sowieso eine weitere Existenz nicht mehr gestatten wollen, sondern die Entfernung aus der Partei beabsichtigt. Diesem Hinauswurf, der an seinen Hamburger Fraktionsfreunden schon wahr gemacht wurde, suchte Ewert durch Unterwerfung zuvorzukommen. Ob seine Gesamtgruppe, die letzte innerhalb der KPD. noch vorhandene Opposition, diesen Schritt billigt, ist abzuwarten.

Bela Radios letzter Gang.

Tumultszenen am Grabe des Königs der Zigeunermusikanten

Wien, 25. Februar. (Eigenbericht.)

Auf einem Budapester Friedhof spielten sich am Montag nachmittag anläßlich der Beisetzung des vor zwei Tagen verstorbenen Königs der ungarischen Zigeunermusikanten, des berühmten Primas Bela Radios, wüste Tumultszenen ab, in deren Verlauf 14 Personen schwer verletzt wurden.

Die Beerdigung des Zigeunermusikanten war auf nachmittags vier Uhr angesetzt. Aber noch ehe es so weit war, versammelten sich vor und in dem Friedhof annähernd 20 000 Menschen. Die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung aufgebotenen Polizeimannschaften reichten nicht im geringsten aus und mußten wiederholt verstärkt werden. Die rücksichtslose Menge konnte trotzdem nicht beruhigt werden. Noch ehe weitere Polizeimannschaften herangezogen werden konnten, wurden Grabsteine umgeworfen, mehrere Hügel zertreten und die Mikrophone zur Uebertragung der Leichenfeier an die Rundfunkhörer beschädigt. Vor der Leichenhalle warfen die nervösen Neugierigen die Kandelaber um, so daß die Flammen der umgestürzten Kerzen das Totentuch ergriffen und vorübergehend den Sarg in Brand zu setzen drohten. Die Sanitätskolonne war wiederholt zum Eingreifen gezwungen. Vierzehn Personen, die fast restlos niedergetrampelt worden waren, mußten in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus geschafft werden.

Die Polizeiverwaltung hatte inzwischen große Verstärkungen nach dem Friedhof delegiert, so daß es endlich gegen 6 Uhr abends gelang, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und den Zigeunermusikanten zu Grabe zu tragen. Der von dem neugierigen Publikum angerichtete Schaden wird von der Budapester Polizeiverwaltung auf 30 000 Mark beziffert.

Des Bürgertums Not.

Die letzten Inhaber der ehemaligen „Soll-und-Haben"-Firma Mosinazi wurden wegen Konkursvergehens zu Gefängnis verurteilt.

Uns ist aus alten Zeiten wohl eine Mär gesetzt,
Da wußt' man nichts von Pleiten, es roch nach Ehrbarkeit.
Durch Bürgerideale glänzt Chef und Stift erhaben,
Denn klar aus dem Journale ergab sich jederzeit das Soll und Haben.

So hat uns Gustav Freytag die Bürgerwelt gemalt,
In der man feilscht und handelt, doch immer bar bezahlt.
Wo ohne Kampf und Wirrnis zur Hausfrau wächst das Kind,
Und nur die Beitel Itzig die Schurken und die Friedensstörer sind.

Von Kaffee und Rosinen schuf er das hohe Lied,
Die Wohlfahrts und Sabinen — solid — solid — solid!
Und schacherten und täuschten nicht zwischendurch die Juden,
Man duldete im Tempel trotz Jesus Christus wieder Händlerbuden.

Nun ist der Glanz erloschen, die Firma ist kapott,
Und Chef nebst Prokuristen erwartet das Kaschott.
Wo einst das große Haben, gähnt jetzt ein schwarzes Loch.
Das Soll ist nur geblieben, und das wächst leider noch und noch.

Ich kann Euch nicht vermelden, was alles da geschah:
Die alte Bürgertugend war leider nirgends sah.
Der brave Anton Wohlfahrt ist auch schon lange tot.
Die Pleite blieb und Schiebung. — Das ist des deutschen Bürgertumes Not.

Jonathan.

Mit „proletarischem Kavalleriegruß".

Aeltester Militarismus mit neuer Rotfarbe angestrichen

Bericht der „Roten Fahne" über die Feier des 12. Jahrestages der Roten Armee in Moskau:

Genosse Budjonni überbrachte der Kommunistischen Partei den „proletarischen Kavalleriegruß" und erklärte unter stürmischen Beifallsbezeugungen: „Mögen die Klassenfeinde wissen, daß wir uns nicht nur zur Wehr setzen, sondern auch zu siegen verstehen."

Wir nehmen in vorschriftsmäßiger Haltung zur Kenntnis, daß es demnach einen proletarischen Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriegruß gibt. Besonders letzteren stellen wir uns äußerst wirkungsvoll vor. Ferner nehmen wir aus der „Roten Fahne" zur Kenntnis:

„Gemäß zahlreichen Gesuchen von vielen Organisationen sowie Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistenversammlungen beschloß das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion, den Genossen Stalin und Kalinin den zweiten Orden des Roten Banners und Genossen Woroschilow den vierten zu verleihen. Gleichzeitig wurde auf Ersuchen alter Kämpfer der Ersten Reiterarmee, die ihre Zehn-Jahr-Feier begeht, den Genossen Budjonni und Jegorow der Orden des Roten Banners verliehen.

Auch der „Rote Adlerorden" hatte unserer abgeblaßten Erinnerung nach vier Klassen, und der „Rote vierter" bildete schon in der Kaiserzeit das Sehnsuchtsziel aller Knopflochhungrigen.

Orden unterscheiden sich außerdem dadurch vorteilhaft von Lebensmitteln, daß man sie auch bei stärkstem Hunger nicht zu rationieren braucht. (Vgl. heutiges Morgenblatt.)

Schließlich zitieren wir noch aus einem Heeresbericht Budjonnis über die Taten seiner Reiterarmee:

„Zahlreiche Siege, errungen in heftigen Schlachten, heftete die Reiterarmee an ihre Fahne. Stets an der Spitze unserer Fußtruppen, gelangte sie, nachdem sie Nowograd-Wolynsk erobert und die Operation bei Rowno glänzend durchgeführt hatte, nach Schlachten bei Dubno, Brody usw. vor die Mauern Lembergs und mußte nur wegen unseres Mißerfolgs bei Warschau in anderer Richtung eingesetzt werden."

Er kanns schon fast so schön wie die Oesterreicher zu Kriegsbeginn, wo die k. und k. Armee stets nach lauter Siegen sich in einen „günstigeren Abschnitt" zurückzog.

Der Oberpostrat.

Ein Hugenberger, der zu keck wurde.

Bei der Oberpostdirektion Oldenburg i. O. war der Oberpostrat O. Meyer im Dienst. Dieser „republikanische" hohe Reichsbeamte entblödete sich nicht, öffentlich, d. h. in der Presse, mit seinem vollen Namen und seiner Amtsbezeichnung in der stärksten Form für das Volksbegehren des Herrn Hugenberg Propaganda zu machen. Er schrieb u. a. wörtlich folgendes:

„Die gehäuften Verfassungsbrüche und Gesetzesverletzungen der sozialdemokratischen Minister haben es den Mittelparteien völlig unmöglich gemacht, die Regierungsverantwortung an ihrer Seite weiter zu übernehmen... Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, muß sich darüber klar werden, daß sein Platz nicht an der Seite der Severing, Braun, Grzesinski, Hörsing usw. ist."

Ferner hat der Oberpostrat Meyer — immer unter Zusetzung seiner Amtsbezeichnung — in den „Nachrichten für Stadt und Land" in Oldenburg einen längeren Artikel veröffentlicht, der die Bevölkerung aufforderte, bei der Abstimmung beim Volksentscheid mit „Ja" zu stimmen.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin griff die Angelegenheit auf und wandte sich mit mehreren Eingaben an das Reichspostministerium. Am 20. Februar 1930 ist nun der Beschwerdestelle der Bescheid zugegangen, daß eine eingehende Untersuchung gegen den Oberpostrat Meyer stattgefunden hat und er aus Anlaß der Vorgänge am 1. Januar 1930 von Oldenburg versetzt und außerdem disziplinarisch bestraft worden ist.

Sejm-Ausschuß spart am Wehretat.

Demonstration gegen Pilsudski.

Warschau, 23. Februar. (Ost-Expreß.)

Zum Vorsitzenden der Sejmkommission für Heeresangelegenheiten ist der Sozialist Pajonk gewählt worden. Er hat in der Budgetdebatte Verringerung des Heeresbestandes in Friedenszeiten um 60 000 Mann, d. h. 25 Proz., beantragt. Der infolge eines Zusammenstoßes mit der Opposition zurückgetretene bisherige Vorsitzende der Kommission Koscialkowski (Regierungsblock) erklärte diese Wahl für „eine Demonstration gegen Marschall Pilsudski" und die von ihm vertretenen Grundsätze der Heeresorganisation.

Wilhelm Hegeler 60 Jahre alt.

Heute vollendet Wilhelm Hegeler sein sechzigstes Lebensjahr. Seine ersten Schöpfungen sind mit der Gedankenwelt des Sozialismus eng verbunden, innere Einstellung sowie frei gewählte äußere Lebensform bildeten das Band. Darüber hat er selbst seinerzeit berichtet in einer Lebensskizze, die er als Dreißigjähriger für die „Gesellschaft" in München schrieb. Es heißt darin: „Ich bekam einen genügenden Wechsel, um der Sorge für das tägliche Brot enthoben zu sein. Und ich fragte mich immer, mit welchem Recht? Mit welchem Recht war ich vor anderen bevorzugt? Mit welchem Recht konnte ich in anständigen Restaurants speisen, mich gut anziehen, Theater besuchen . . .? Das Gefühl des Unrechts wurde so stark in mir, daß mir die Bissen im Halse schwollen, und ich mich vor jedem zerlumpten Bettler wegen meines reinen Hemdes schämte."

Und dann weiter: „Ich wollte das Leben schildern. Aber welchen Lebenskreis kannte ich? Allerhöchstens doch den engen Lebenskreis der Gebildeten." . . . „Die Hunderttausende, die auf den Gerüsten, in den Werkstätten, in den Fabriken arbeiten, was wußte ich von denen?"

So zog er als Student aus dem Studenten- in das Proletarierviertel, gab sein juristisches Studium auf, besuchte Volksversammlungen, sozialdemokratische Klubs. Aus der gewonnenen Kenntnis des proletarischen Lebens heraus entstand sein erster großer Roman „Mutter Bertha", der 1896 in der „Neuen Welt", der illustrierten Beilage des „Vorwärts" erschien. Es ist die Geschichte einer jungen unehelichen Mutter, der ihr Kind alles ist, die sich dem brutalen sie vergewaltigenden Manne als Opfer preisgibt, weil sie keine andere Münze besitzt, ihn zu zahlen dafür, daß er durch seine vermeinte Heilkunst das schwerkranke Kind rette. Er ist ein Scharlatan, das Kind stirbt, die Mutter folgt ihn in den Tod. Diese mit unerhörter Eindringlichkeit geschriebene Erzählung gab Anlaß zu einer eigenartigen Erörterung auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Gotha. Man machte der Redaktion der „Neuen Welt" Vorwürfe darüber, daß sie derartiges, wie die Vergewaltigungsszene, die übrigens ganz dezent geschildert ist, und andere in dem Buche erwähnte natürliche Vorgänge ihren Lesern bringe. Man fand das nicht volkserzieherisch, fand es obzön. Die Auffassung ist charakteristisch für die Zeit, in der man nicht offen von natürlichen und von allerlei üblen Dingen zu reden wagte, nicht erkannte, daß nur in geschaffener Klarheit die Möglichkeit der Besserung ruht.

Hegeler ist nicht, wie mancher andere, aus diesem Schicksalsroman hineingewachsen in den sozialen Roman auf breiter Grundlage, sein Weg nicht dahin gegangen, das Massenerlebnis in den Mittelpunkt zu stellen. Er ist Schilderer des Einzellebens mit seinen aus persönlichster Lebensgestaltung erwachsenden Konflikten, in die er sich grüblerisch vertieft. Dies Grüblerische liegt im Blut des Menschen seiner Heimat, dem Friesenblut, liegt in der Art der Bewohner des meernahen Marschlandes. Er wurde geboren zu Varel im Oldenburgischen. Später — noch in Jugendjahren — kam er nach Düsseldorf. Aber auch hinter den von ihm gegebenen intensiv erlebten Einzelschicksalen — oft sind es nur zwei oder drei Personen, um die die Handlung kreist — steht das soziale Gefühl, aus dem er erste Romna wuchs. Im „Ingenieur Horstmann", der 1900 erschien, ist es der Schmiedejunge, der aus eigener Kraft zur Größe der Leistung aufsteigt, der ein Mädchen aus vornehmer Familie heiratet und von dieser und ihrer Familie ausgenutzt, betrogen, schließlich widerrechtlich im Irrenhause untergebracht wird. Mit scharfer Satire ist geschildert, wie Orden und Auszeichnungen als Anerkennung des großen Brückenwerkes, das Horstmann geschaffen hat, an offizielle Persönlichkeiten von Rang gegeben werden, während er, der Schöpfer, leer ausgeht. Auch die Schilderung jener heruntergekommenen Familie der Frau mit ihren äußerlichen Prätensionen ist meisterhaft, wie überhaupt immer wiederkehrend in Hegelers Werken der Spott über falsche Vornehmheit, kleinbürgerliche Engigkeit, selbstgefällig überhebliches Spießbürgertum für die innere oft sehr dunkle Tragik der Hauptfiguren einen lebensechten und wirksamen Gegensatz und Hintergrundgibt. Solche Schilderungen sind dann von einem leichten Humor überspielt, wie ihn der schwerblütige Friese wohl in den Düsseldorfer Jugendjahren durch die leichtere Art der Rheinländer gewann. Hegeler hat sich in gewisser Weise von der sozialistischen Gedankenwelt gelöst, weil, wie er ausspricht, zu vielen unter den Sozialisten die „Besserung der ökonomischen Lage als Allheilmittel" erscheint, das menschliche Glück aber nicht durch solch wirtschaftliche Sicherung geschaffen wird. Diese innere Umstellung spiegelt sich wohl wider in der Erzählung „Frohe Botschaft" vom Jahre 1910. Dort wird das Rätsel des Daseins gelöst durch Güte und Liebe. Es ist aber interessant zu sehen, daß dennoch gerade in Hegelers späterem Roman „Der Zinsgroschen" vom Jahre 1910 — er spielt wesentlich in Weimar, wo Hegeler seit dem Jahre 1908 mit kurzen Unterbrechungen lebt — das tiefste Glück eines Mannes, eines Künstlers, doch beeinträchtigt wird durch äußere Unsicherheit des Lebens. Der Schriftsteller Wiedemann verliert sich selbst, weil er, um Brot für die Seinen zu schaffen, statt echter Arbeit minderwertige Filmmanuskripte fertigt, bis er zu sich selbst und seinem inneren Beruf zurückfindet. Die ökonomische Unsicherheit ist also hier Gefährdung des Besten im Menschen.

Hegeler hat in den nun 37 Jahren schriftstellerischer Arbeit eine Fülle von Werken geschaffen. Man kann vielleicht darüber streiten, ob er an erschütternder Eindringlichkeit in den späteren meist wundervoll geformten die Jugendwerke ganz erreichte. Wer altert, wird objektiver. Das ist Gewinn und Verlust. Wem indes so viel Idealismus und Schaffenskraft bleibt wie diesem Sechzigjährigen, dem darf man wünschen, daß er weiter so schaffen möge wie bisher, und man darf es hoffen. Die neuen Werke Hegelers sind auch vielleicht gegenwärtig etwas abseitig gegenüber der den Markt beherrschenden Literatur, die aus dem sensationellen Erleben seit 1914 ihre Stoffe und Schilderungen in entsprechend sensationeller Aufmachung zu entnehmen liebt. Es wird eine stillere Zeit wiederkommen. Dann wird man sich mehr als gegenwärtig in inneres Erleben vertiefen. Dann wird man den Werken Hegelers wieder voll gerecht werden, den man in der Literatur als den prominentesten Vertreter des „naturalistischen Charakterromans" nennt. Und wir werden es dem „Vorwärts" als Verdienst buchen, daß er diesem Schaffenden zuerst die Tür geöffnet hat.

Henni Lehmann.

„Mein Herz gehört Dir!"

Atrium.

Das Manuskript beschäftigt sich mit der russischen Revolution, weil es für die Entwurzelten — die früheren russischen Reichen und Würdenträger — um Mitleid werben will.

Ein leichtsinniger Fürst ist in Paris als Kellner tätig. Doch sucht er in der glänzenden Stadt nicht nur eine Verdienstmöglichkeit, er sucht dort auch den Mann, der ihm alles nahm und ihn überdies noch tätlich beleidigte. Als er gerade ein reiches Mädchen kennen und lieben gelernt hat, trifft er den ehemaligen mordlustigen Revolutionär. Der Fürst nimmt Rache, doch ermordet er, dank einem glücklichen Zufall, den Zähleibigen nicht. Anstatt in das Gefängnis wandert der vornehme Kellner nun in die Arme seiner Braut.

Der Regisseur Max Reichmann gefällt sich in ellenlangen Vorbereitungen auf den dramatischen Höhepunkt. Da dieser aber nur schwach ist, bleibt der Film ohne Wirkung. Victor Varconi und Werner Fütterer finden sich — als russischer Fürst und unwahrscheinlich reicher Marquis — mit ihren Rollen recht gut ab. Der Regisseur spielt die beiden Schauspieler, — den einen schwarz, den anderen blond — ein bißchen stark absichtlich als schöne Männer gegeneinander aus. Camilla Horn hat die weibliche Hauptrolle. Man hat schon sehr gute Leistungen von der jungen Darstellerin gesehen, die jedoch diesmal nicht einen Augenblick über den interessanten Typ hinauskommt. Darum kann auch sie das Publikum nicht von der lastenden Langeweile erretten.

e. b.

Ein französisches Dreyfuß-Drama. Paris, seinerzeit der Schauplatz des eigentlichen Dreyfuß-Dramas, wird demnächst in seinen Mauern deren zwei sehen können: außer der französischen Uebersetzung von Rehfischs „Affäre Dreyfuß", die in nächster Zeit im „Théâtre Ambigu" über die Bretter gehen wird, bringt gegen Ende des Jahres das „Théâtre de la Porte St. Martin" ein gleichnamiges Stück von Maurice Rostand, dem Sohn Edmonds Rostands, zur Aufführung, dessen baldige Vollendung der Autor soeben ankündigt.

Es gibt noch unentdeckte Länder. Ein norwegischer Dampfer stieß auf eine bisher noch nicht festgestellte Insel auf dem 71°26 südlicher Breite und 11°31 westlicher Länge. Die Meldung wurde sofort durch Funkspruch weitergegeben, und die Flieger Riiser, Larsen und Lützow Holm sind zur Zeit unterwegs, um diese Meldung zu prüfen und eventuell Messungen und kartographische Aufnahmen vorzunehmen.

Flugzeuge als Verbreiter von Krankheiten. Auf einem epidemologischen Kongreß, der kürzlich in Batavia abgehalten wurde, ist die Feststellung gemacht worden, daß in letzter Zeit vielfach ansteckende Tropenkrankheiten durch Flugzeuge weiterverbreitet worden sind. Bei der Ausbreitung des Luftverkehrs zwischen Europa, Asien und Afrika liegt die Gefahr nahe, daß auf diese Weise gefährliche Seuchen in andere Länder eingeschleppt werden. Der Kongreß hat beschlossen, verschärfte Maßnahmen zur Abschließung von Quarantänestationen durchzuführen.

Ein neuer Dramatikerpreis. Der Bühnenvolksbund stellt von jetzt ab alljährlich 5000 Mark zur Auszeichnung und Förderung neuer deutscher Bühnendichtungen zur Verfügung. Die Höhe der Verteilung der Preise bestimmen sieben Preisrichter.

Jakob Schaffner spricht in der Buchhandlungsveranstaltung „Berliner Romane" des Verbandes Deutscher Erzähler Mittwoch, 8½ Uhr, im Plenarsaal des ehem. Herrenhauses einführende Worte. Johannes Riemann liest aus dem Roman „Mich hungert" von Georg Fink.

Hans Reimann veranstaltet auf Einladung der Volksbühne am Freitag, 20 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses einen seiner heiteren Abende. Eintrittskarten 0,80 Mark in den Verkaufsstellen der Volksbühne und am Saaleingang.

„Roah-Roah."

Ein Großtier-Film im Mozart-Saal.

Wehen Schmerz und helle Freude zugleich löst dieser Tierfilm der Südgeorgien-Expedition aus, die Dr. Ludwig Kohl-Larsen leitete. Sie hat zunächst wissenschaftlichen Zwecken gedient, aber einer der schönsten Tierfilme, die wir besitzen aus diesem südlichen Tierparadies, das östlich von Kap Hoar zwischen Feuerland und dem Südpolarkontingent sich ausdehnt, ist dabei abgefallen. Sturmumbraust, nebelbedeckt, die 3000 Meter hohen Berge bis zum Wasserspiegel vergletschert, bietet diese große Insel ein natürliches Tierschutzgebiet ersten Ranges. Aber der größte aller Räuber der Welt kommt doch hin, um in dem Hafen Grytviken die Ergebnisse seines Walfanges zu verarbeiten, den er mit modernsten Methoden betreibt. Es wird uns zwar immer wieder verheißen, daß für die größten aller Meeressäuger endlich auch ein Schutz eingeführt werden soll. Aber wenn man diese Harpunierkanonen, die im Handumdrehen das Riesentier erledigen, diese raffinierte Verwendung von Maschinen usw. in diesem einsamen Lande sieht, so wird einem klar, daß es bald mit der Herrlichkeit der Walfische aus ist. Roah-Roah heißt der Film nach dem räuberischen Vogel Stua, der den anderen Vögeln die Eier stiehlt. Der Name heißt etwa: geh weg, du Räuber. Aber leider geht der Mensch nicht weg, solange mit dem Fischöl so viel Geld zu machen ist.

Nach der Tragödie der Wale die Idylle der See-Elefanten und Pinguine. Mit seinen fünfzig Haremsdamen liegt der Riesen-Elefantenpascha am Meeresufer. Ein Kampf mit einem Nebenbuhler, bei dem beide Tiere steil aufgerichtet gegeneinander losgehen, unterbricht die Beschaulichkeit. Dann verfällt die ganze Herde wieder in ihren Schlummer. Wir sind Zeugen, wie die jungen Tiere aufwachsen und den Menschen gute Kameraden werden. Wie menschenähnlich ist das Verhalten der Pinguine, die in dichten Ansiedlungen die Insel bevölkern. Sehen sie nicht aus wie Menschen, die sich als Vögel verkleidet haben? Wahrscheinlich, um der Kutter der Walfischtöter zu entrinnen; schwätzen und streiten sie nicht, watscheln und stolzieren sie nicht wie unsere lieben Mitmenschen herum? Reden sie nicht mit den Flügeln wie Menschen mit den Händen? Daneben gibt es die entzückendsten Bilder aus dem Leben des großen Wanderalbatros, der Sturmsegler und anderer Vogelarten.

Voran gingen die beiden Trickfilme „Zinnsoldaten" von Starewitsch und eine Micky-Maus-Groteske. Beides prachtvolle Beispiele dafür, was der Film auf seinem ureigensten Gebiete leisten kann.

D.

Fernbildübertragung von New York nach Sydney. Im Verlauf einer Versuchsvorführung der Fernbildübertragung in dem Laboratorium der General-Electric-Gesellschaft zu Schenectady im Staate New York wurde ein Bild auf drahtlosem Wege nach Sydney in Australien gesandt und von einer Station in Sydney innerhalb von ein Achtel einer Sekunde zurückgeschickt, nachdem es eine Reise von mehr als 30 000 Kilometer vollbracht. Es war eine rechteckige Zeichnung, die auf eine weiße Karte gemalt war. Der Leiter des Versuchs, Dr. F. E. Alexanderson, war überrascht und entzückt von dem Ergebnis, weil er erwartet hatte, daß das Bild bis zur Unkenntlichkeit verzerrt werden würde.

Freibier für Abgeordnete. Unter den Mitgliedern der belgischen Abgeordnetenkammer ist eine Bewegung im Gange, die eine Erhöhung der Abgeordnetendiäten fordert. Ferner wird die Wiedereinführung der alten Sitte des Freibiers an den Büfetts des Parlaments verlangt. Das Freibier ist vor längerer Zeit auf Grund einiger Ausschreitungen eingestellt worden.

Unglückliche Bauprojekte.

Zusammenbruch einer Beamten-Baugenossenschaft.

Seit dem Zusammenbruch der Spandauer Genossenschaft der Polizeibeamten sind kaum 1½ Jahre verflossen und schon ist eine zweite Berliner Genossenschaft dieser Art in Konkurs geraten. Die soeben stattgefundene außerordentliche Generalversammlung der Baugenossenschaft der Polizei- und Justizbeamten Deutschlands zeigte die Art der Geschäftsführung, die den Zusammenbruch herbeigeführt hat, in recht eigenartigem Lichte. Ueber die Generalversammlung erhalten wir folgenden Bericht:

Die Leitung der Genossenschaft lag in Händen des Regierungsrates a. D. C. Bretschneider, der gleichzeitig Architekt der Genossenschaft war. Für die Geschäftsführertätigkeit bezog Bretschneider monatlich 500 Mark. Dazu kam noch das jeweilige Architektenhonorar, das zwar an sich angemessen war, die Verhältnisse der Genossenschaft aber überstieg. Der Vorstand setzte sich zusammen aus dem Justizoberinspektor Hübner und den beiden Hauptwachtmeistern Schilling und Lange. Jeder dieser drei im aktiven Beamtenverhältnis stehenden Herren bezog bei einem Mitgliederbestande von 180 Genossen monatlich 125 Mark. Zu dieser Entschädigung kam monatlich noch eine Reihe von Extravergütungen hinzu. Die Prüfung der Bücher ergab weiter, daß auch die Vergütungen des Aufsichtsrats die Verhältnisse der Genossenschaft bei weitem überstiegen.

Den Zusammenbruch selbst führten jedoch in der Hauptsache unglückliche Bauprojekte herbei. Die Genossenschaft erwarb nämlich außer den inzwischen bebauten Grundstücken in Nordend noch Grundstücke in Steglitz und Lichterfelde. Die in Steglitz an der Birkbuschstraße gelegenen Grundstücke mit einem Flächenraume von 2700 Quadratmeter wurden ohne hierfür freie eigene Mittel erworben. Außerdem sind in dieser Gegend weitere 900 Quadratmeter erworben worden, die ein als Bauland ungeeignetes Wiesengelände darstellen. Trotzdem wurden dafür pro Quadratmeter 26 M. gezahlt. Eine kürzlich erfolgte Taxierung ergab hingegen nur einen Wert von 3 M. pro Quadratmeter. Später kaufte der Vorstand noch Grundstücke auf zu einem Preise von 45 M. pro Quadratmeter. Zwecks Ermöglichung dieses Kaufes gab die Kasse des Verbandes Deutscher Beamten- und Siedlungsvereine E.V. einen Wechselkredit in Höhe von 75 000 M. Außerdem wurden 10 000 M. Hauszinssteuer-Hypothekengelder, die für den Bau in Nordend gewährt worden waren, zum Kauf des Grundstückes in Steglitz verbraucht, während andererseits der Grund und Boden der in Nordend befindlichen Wohnungen zum Teil noch nicht einmal bezahlt werden konnte.

Die überaus starke Anspannung der 1929er Bilanz suchte man durch Bilanzverschleierungen zu verheimlichen. Beispielsweise hatte Regierungsbaurat Bretschneider für den geplanten Steglitzer Bau ein Architektenhonorar von 32 000 M. gefordert. Ehe überhaupt an die Verwirklichung des Projektes gedacht werden konnte, bekam Bretschneider hierfür bereits in den Jahren 1928 und 1929 ein Architektenhonorar in Höhe von rund 10 000 M. Diese Summe wurde nicht etwa in die Gewinn- und Verlustrechnung eingesetzt, sondern als Baukosten unter den Aktiven verbucht. Zinsenzahlungen wurden als Werterhöhungen auf die Grundstücke verbucht, Abschreibungen nicht ein einziges Mal vorgenommen. Anstatt eines Verlustes von 25 000 M. ergab sich ein Gewinn von 9000 M. Der Versuch, eine Fusion mit einer besser fundierten Genossenschaft zuwege zu bringen, scheiterte, da nach Prüfung der Unterlagen die betreffende Genossenschaft feststellte, daß sie 520 000 M. flüssig machen müßte, um die Uebernahme vollziehen zu können. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt, der Polizeipräsident bzw. die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin m. b. H. waren aus gleichen Gründen nicht imstande, der Genossenschaft durch Gewährung von Darlehen zu helfen. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft erklärte nach eingehender Prüfung mit der zuständigen Dienststelle des Magistrats Berlin, daß sie außerstande sei, noch weitere Hauszinssteuermittel oder Zusatzhypotheken nachbewilligen zu können. Auch konnte die Wohnungsfürsorgegesellschaft der Baugenossenschaft nicht den Vorwurf ersparen, daß sie ihre Notlage durch ihre mit völlig unzureichenden Geldmitteln in Angriff genommenen und von der Wohnungsfürsorgegesellschaft nicht genehmigten Bauprojekte selbst verschuldet habe.

Bereits eine außerordentliche Generalversammlung vom 3. Januar dieses Jahres hat beschlossen, gegen die Beschuldigten Strafantrag zu stellen.

Ein ahnungsloser Gelehrter.

Hält Schwindler und Fälscher für Großaktionäre.

Die umfangreichen Aktienfälschungen des Barons Roesner v. Blumenthal, die vor fünf Jahren großes Aufsehen erregten, hatten noch ein Nachspiel vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Während die übrigen Beteiligten an diesem Riesenschwindel längst ihre Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verbüßt haben, hatte sich nun noch der Diplomvolkswirt Dr. rer. pol. Paul Göckeritz, der 1926 erkrankt war, wegen Beihilfe zum Münzverbrechen und Betrug zu verantworten.

Der Kreis um Roesner, der durch Adoption ein Baron v. Blumenthal geworden war, hatte bekanntlich hochwertige Industriepapiere gefälscht, bei Notaren in Depot gegeben und dann Kredite für die „Batavia-Filmgesellschaft" aufgenommen. Später war auch noch ein größeres Aktienpaket bei der städtischen Sparkasse in Fürstenwalde verpfändet worden. Die Sparkasse wurde um eine halbe Million Mark geschädigt und die Brandenburgische Girozentrale um 150 000 Mark. Der jetzige Angeklagte Dr. Göckeritz war in Berlin mit Kömer, einem ehemaligen Offizier, der im Felde sein Regimentskamerad gewesen war, hier zusammengetroffen. Er wurde auch bei Roesner-v. Blumenthal eingeführt. Als er eines Tages den Roesner aufsuchte, der sich in der Wohnung seiner Freundin, einer Schauspielerin, befand, war man gerade dabei, für 2½ Millionen Mark Aktien der Vereinigten Elberfelder Brennstoffabriken zu schneiden, zu bündeln und bankfertig zu machen. Der Angeklagte half dabei mit und war bereit, am nächsten Tage ein Nummernverzeichnis herzustellen, die Aktien zur Bank zu tragen und dort vorzuzählen. Darin erblickt die Anklage eine Beihilfe, da der Angeklagte als wirtschaftlich vorgebildeter Mann wissen mußte, daß die hochwertigen Brennstoffaktien im Betrage von 2½ Millionen Mark unmöglich auf rechtmäßige Art erworben sein konnten. Dr. Göckeritz bestritt das und wies darauf hin, daß er überhaupt keinen Vorteil von der Sache gehabt hätte; er habe nur aus Gefälligkeit gehandelt.

Die früheren Angeklagten waren als Zeugen vor Gericht. R.-A. Dr. Herbert Fuchs wies darauf hin, daß Dr. Göckeritz ein Gelehrter sei, der sich nur mit reiner Gutachtertätigkeit befaßt habe. Er habe den Eindruck gehabt, daß er in einen Kreis von Großaktionären geraten sei, denen er sich durch seine Hilfeleistung im besten Glauben gefällig erweisen wollte. Gemäß dem Antrage der Verteidigung kam das Gericht zu einer Freisprechung des Angeklagten, allerdings nur mangels ausreichenden Beweises.

§ 218 und „Kundenliste".

Riesenprozeß gegen eine weise Frau.

Bei der 53jährigen Frau Martha Sprenger aus Charlottenburg, die schon wiederholt wegen Abtreibung bestraft ist, wurde auf die anonyme Anzeige einer Hausbewohnerin von der Kriminalpolizei eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen. Da diese aber ergebnislos blieb, wurde die Verdächtigte auf freien Fuß gesetzt, aber unter ständiger polizeilicher Beobachtung gehalten. Es wurde festgestellt, daß in später Nachtstunde zahlreiche junge Mädchen, ohne zu klingeln, auf Klopfzeichen in die Wohnung der Frau Sprenger eintraten und nach einigen Stunden die Wohnung ebenso heimlich wieder verließen. Die Polizei drang auf Grund dieser Verdachtsmomente überraschend in die Wohnung ein, fand aber nichts Verdächtiges, sondern nur ein dickes Buch, in dem die Namen von mehreren hundert Mädchen nach dem Datum und Alphabet geordnet eingetragen waren. Darauf wurde der weisen Frau auf den Kopf zugesagt, daß es sich um diese Kundenliste und ihr Hauptbuch handele. Frau Sprenger brach zusammen und gestand ein, daß sie in allen Fällen gegen Entgelt verbotene Eingriffe vorgenommen habe. Sie hat sich nun wegen fortgesetzter gewerbsmäßiger Abtreibung vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der Verteidiger hat zur Begründung mildernder Umstände die Ladung von mehreren Zeugen und des Gerichtsarztes Dr. Dyhrenfurth zum Beweise dafür beantragt, daß die Angeklagte infolge geistiger Erkrankung und Willensschwäche dem Drang ihrer zahlreichen Kundschaft nicht widerstehen konnte. Sie behauptet nämlich, aus dem Kaffeegrund und Karten gelesen zu haben, daß eine höhere Macht ihr befehle, den unglücklichen Mädchen auch auf die Gefahr hin zu helfen, daß sie selbst ins Zuchthaus komme. Die Staatsanwaltschaft hat umfangreiche Ermittlungen angestellt, die zur Anklageerhebung gegen 25 junge Mädchen geführt haben. Die übrigen, in die Hunderte gehenden Kundinnen konnten nicht festgestellt werden, da sie offenbar falsche Namen oder fingierte Adressen angegeben hatten. Die 25 Mädchen werden sich in einem abgetrennten Verfahren vor dem Schöffengericht zu verantworten haben. An der Schuld dieser Mädchen besteht kein Zweifel, da zahlreiche von ihnen so unvorsichtig waren, mit Anerkennungsschreiben für die erfolgreiche Tätigkeit der Frau Sprenger zu danken.

Tagung der Versicherungsangestellten.

Gesetzesreform und Gehaltstarif.

Der Zentralverband der Angestellten hat kürzlich den Reichsfachausschuß der Versicherungsangestellten zu einer Tagung nach seinem Erholungsheim Bad Finkenmühle in Thüringen zusammenberufen. An dieser Tagung nahmen Vertreter der verschiedenen großen und mittleren Versicherungsgesellschaften teil. Die Tagung befaßte sich vornehmlich mit der Frage der Kündigung des Gehaltstarifs der Versicherungsangestellten zum 31. März 1930 und der Reform der Reichsaufsichtsgesetzgebung.

Zu beiden Punkten fand die Meinung der Vertreter Niederschlag in einstimmig angenommenen Resolutionen, in denen zum Ausdruck kommt, daß eine Reform der Gehaltsverhältnisse angestrebt werden muß. Hinsichtlich der Versicherungsaufsichtsgesetzgebung wird der Wunsch ausgesprochen, daß sich der Reichstag baldigst mit dieser für das Versicherungsgewerbe so wichtigen Frage befassen möge.

Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß die Reichsfachgruppe im Jahre 1929 einen starken Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen hatte, wie im übrigen dieser Bericht auch nachwies, welche erfolgreiche Arbeit vom ZdA. in der Berichtszeit für die Versicherungsangestellten geleistet wurde. Auch in diesem Jahre ist die Entwicklung der Reichsfachgruppe eine sehr günstige. Wie die von den Vertretern auf der Tagung gegebenen Berichte aus ihren Ortsgruppen erkennen lassen, ist mit weiteren Erfolgen der freigewerkschaftlichen Bewegung der Versicherungsangestellten zu rechnen.

Schwere Gefahren für die Volksschule. In dem im heutigen Morgen-„Vorwärts" veröffentlichten Artikel über die Sparmaßnahmen im Schulwesen wird an einer Stelle infolge eines Druckfehlers von der Schließung von 455 Volksschulen gesprochen. Aus dem Inhalt des betreffenden Satzes geht jedoch klar hervor, daß natürlich 455 Volksschulklassen gemeint sind.

„Ein Berliner Industrieskandal." Zu dem gestern veröffentlichten Artikel über die rücksichtslosen Methoden des Kugellagerkartells wird uns mitgeteilt, daß die 1700 Mann des Betriebes der Berlin-Karlsruher Industriewerke bereits entlassen sind und der Betrieb stillgelegt wurde. Die Einsicht der Behörden hat also wirklich versagt.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Dienstag, 25. 2. Staats-Oper Unter d. Linden. 20 Uhr La Traviata. Ende 22½ Uhr
Dienstag, 25. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr Mignon. Ende 22½ Uhr
Staats-Oper am Platz der Republik. Vorst. 33. 19½ Uhr Die verkaufte Braut. Ende g. 22 Uhr
Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt. 20 Uhr Südpol-Expedition des Capitäns Scott. Ende 21¾ Uhr.
Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr George Dandin – Boubouroche. Ende gegen 22½ Uhr

Winter Garten. 8.15 Uhr (Zentr. 581) Haupten erlebt Cast-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Amnestie. Schauspiel v. Carl Mar. Finkelnburg
Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281. Tägl. 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Regie: Max Reinhardt
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Boubouroche. George Dandin
Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281. 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim
Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Gartenlaube
Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516. 8¼ Uhr Victoria von S. Maugham. Regie Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky
Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Die verkaufte Braut

SCALA. Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 0253. Pr. 1–6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.–3 M. Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen

PLAZA. Tägl. 5 u. 8.15. Sonnt. 2, 5 u. 8. Alex. E 4, 8066. Gastspiel Fritz Servos und das hervorragende Varieté-Programm

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr 3 Musketiere. Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Dienstag 7½ Uhr Vorstellung. Mittwoch 3 Uhr Familien-Vorstellung. Vollwertiges Abendprogramm. Kind halbe Preise von 2.20 M aufwärts. 7½ Uhr Vorstellung. Tel. Barbarossa 4333-35, 0800. SARRASANI

Theater i. d. Behrenstr. 53-54. A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts. 8¼ Uhr .. Vater sein, dagegen sehr. Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)
Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper
Lessing-Theater Norden 10846. Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog
Planetarium am Zoo. Verläng. Joachimsthaler Straße. B. 5 Barbarossa 5579. 16¼ Uhr Die Wintersternbilder. 18¼ Uhr Der Planet Jupiter. 20¼ Uhr Merkwürdige Sterne. Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise
Berliner Theater Dönhoff 170. Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert
Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler. Regie: Victor Barnowsky
Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Goetz
Philharmonie 8 Uhr Sinfonie-Konzert des Philharm. Orch. Dirig. Prof. L. Prüwer unt. gefl. Mitwirkg. v. Hansi Freudberg (Klav.). Eintritt 1 Mk.

Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár
Trianon-Theater Georgenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr Die Freundin von Hermann Sudermann
Kleines Theat. Merkur 1624. Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann Schaufuß
Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach
Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Liebe auf den zweiten Blick
Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. zu ermäß. Preisen Elite-Sänger. Das große Faschings-Lach-Programm! U. a.: Die blonde Olly

CIRCUS CARL HAGENBECK TÄGL. 8 UHR • BUSCH GEBÄUDE. VORVERKAUF: A. WERTHEIM U. TEL. WEIDENDAMM 3840

NEUE WELT. U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Hasenheide 108/14. Großes Bockbierfest. Prämiierung der schönsten (Damen-) Beinchen von Berlin. Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark. und Braten von 6 ganzen Schweinen auf dem Riesen-Rummelplatz

Direktion Dr. Martin Zickel. Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher. Schulz, Schraih, Lurg, Hildebrand, Walter Rose, Flink, Behmer, Wenck
Lustspielhaus 8¼. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann – Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch wenige Aufführungen Seine Hoheit der Bettler. Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Gutschein für 1–4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise Parkett u. Rang 0.60 M.

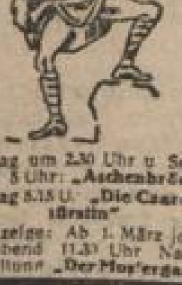
LICHTBURG am Gesundbrunnen. Ab 21. Februar: Das große Varieté-Programm. Eric Borchardt mit seiner Jazzkapelle, Lotte Werkmeister, 4 Price, die berühmten Clowns, Eimanoff-Truppe, russische Wolfsjäger, O. Hartmann. Im Filmteil: Ellen Richter in „Frau ohne Nerven". Tägl. 3.30 6 8.30 Uhr

Reichshallen-Theater. Abends 8 Sonntags nachm. 3. Das wunderbare Fastn.-Programm der Stettiner-Sänger. Preise 60 Pfg. bis 3 Mk. Zent. um 11263. Nachmittags halbe Preise. Dönhoff-Brettl: 10 gr. Nummern! Falkner-Orchester. Tanz.

Achtung! Parteigenossen! Empfehle den Parteigenossen meine Nutzholz-, Brennholz- und Kohlenhandlung. Frei Haus und ab Platz. Paul Link, Reinickendorf-Ost, Teichstraße 72, an Lindauer Straße. Telephon: D. 6, 0274.

Mein Kapitän-Kautabak schmeckt mir doch am besten

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf
Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater). Täglich 8¼ Uhr Die Fledermaus mit Gustav Matzner

ROSE Theater. Große Frankfurter Straße 132. Billettkasse Alex. 3422 und 3494. Täglich 8.15 Uhr (Sonntags 9 U.) und jeden Sonnabend im Februar auch 11.30 Uhr abends die entzück. Operette v. Millöcker „Gasparone"

Sonntag um 2.30 Uhr u. Sonnabend 5 Uhr: „Aschenbrödel". Sonntag 5.15 U.: „Die Czardasfürstin". Voranzeige: Ab 1. März jeden Sonnabend 11.30 Uhr Nachtvorstellung „Der Mustergatte"

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Der Ulmenhof

Eine soziale Reportage

Im stillen Wilhelmshagen an der Ostbahn liegt am Ende der Bismarckstraße die Außensiedlung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost: „Der Ulmenhof". An ihrer Spitze steht der hochherzige Prof. Friedrich Siegmund-Schultze, der bekanntlich im Osten von Berlin unter die Arbeiter ging, um ihre Seele und ihr Leben zu erkunden, und der jetzt als Geistlicher, als Professor an der Berliner Universität und als werktätig helfender Mitmensch eine bewunderungswürdige Arbeit entfaltet und in Wort und Schrift für die Versöhnung der Klassengegensätze eintritt. Im Jahre 1919 wurde das 20 Morgen große Grundstück mit den darauf befindlichen Bauten erworben. Ein 9 Morgen großer Nutzgarten liegt hinter den Wirtschaftsgebäuden. Wilhelmshagen liegt ganz im Walde und nahe am idyllischen Dämeritzsee, als letzte Station vor Erkner.

Der Ulmenhof stellt sich die Aufgabe, Kinder, deren Entwicklung unter den Zeitnöten gelitten hat, zum Kampf um das Dasein wieder zu ertüchtigen. Da kommen wir zuerst in das „Psychopathenheim", das 1924 begründet wurde. Der treffliche Leiter cand. theol. Joseph Lange, der aus Siegmund-Schultzes Seminar gleich auf diesen Posten gestellt wurde, begrüßt uns herzlich und zeigt uns in freundlicher Weise alles Sehenswerte.

Es handelt sich um „schwerst erziehbare" Kinder, die durch Vererbung oder Verwahrlosung minderwertig, dem Pädagogen größte Schwierigkeiten bereiten. Man sieht den blassen Kindern die Nervosität an, wenn sie auch noch so freudig an dem „Onkel Seppl" hängen. Es herrscht das trauliche „Du", dabei aber höchste Angemessenheit des Tons. Der Leiter ist immer gütig und freundlich und auch seine sanften Zurechtweisungen werden bescheiden und willig hingenommen. Die Kinder sind teilweise moralisch minderwertig und stellen den Erzieher vor fast unlösbare Aufgaben. Herr Lange geht aber mit Engelsgeduld vor und erschließt psychoanalytisch die Herzen der z. T. frühverderbten Kinder. Vorwegnahmen sexualer Betätigung u. ä. kommen in Frage, und in langsamer Mühe, durch stete Beschäftigung, teils Arbeit, teils Spiel, wird der Abbau des Schlimmen angebahnt. Herr Lange zeigt uns die bei aller Schlichtheit doch freundlich und farbenfroh gehaltenen Wohn- und Schlafräume der Kleinen, in denen der Sonnenschein walten soll, der ihrem Leben bisher abging. Spielsachen aller Art werden geliefert, müssen aber in Truhen ordentlich aufbewahrt werden. Auch zur Handarbeit werden die Kinder angehalten und die reizendsten Gegenstände und Spielsachen werden durch Kleben und Basteln von ihnen selbst angefertigt. Sie bekommen auch Taschengeld, dessen Verwaltung ihnen aus erzieherischen Gründen überlassen wird. Anfänglich kauften sie nur Süßigkeiten. Eine Mahnung des Lehrers hat da Wandel geschaffen. Es wird auch gebadet und im Dämeritzsee geschwommen. Ein Kaninchenstall ist angelegt, ein Taubenschwarm kommt bald hinzu. Die Erziehungsresultate sind grade in dieser sehr gut geleiteten Abteilung sehr ermutigend.

Die Erholungsfürsorge für unterernährte Kinder ist reich belegt. Im Sommer sind immer etwa 30 blonde Kinder zur Erholung dort. Das in einem anderen Gebäude untergebrachte Erziehungsheim für Kinder, die durch ihre häusliche Umgebung schwer gefährdet sind, hat 41 Plätze. Hortnerinnen, „Tanten" genannt, betreuen die 3- bis 14jährigen Pfleglinge. Viele wurden den Eltern schon früh durch das Jugendamt fortgenommen. Sie waren dort körperlich, geistig und sittlich schwer gefährdet. Ein Kind z. B. wog mit 3½ Jahren nur 19 Pfund und mußte erst in ein Säuglingsheim kommen. Jetzt ist es gesund, wenn auch rachitische Spuren übrig blieben. So hat es nur 10 Zähne. Ein anderes Kind von 3½ Jahren glich ganz einem kleinen Tier; es folgte hemmungslos allen seinen Trieben und zeigte keinerlei Geistesleben. Jetzt, mit 6 Jahren, ist es gesundet, bildungsfähig und der Liebling aller. Eine Rückkehr in das Elternhaus kommt meistens nicht in Frage; die Hauslichkeiten sind da z. T. ganz zerrüttet, und viele Eltern kümmern sich überhaupt nicht um ihre Kinder. Da gibt es Kinder, die von der Stiefmutter mißhandelt wurden. Ein Kind war von klein auf in Pflege. Als es 7 Jahre alt war, wurde es ein Jahr lang geschlechtlich mißbraucht. Noch jetzt nach Jahren sind die seelischen Nachwirkungen dieser Zeit nicht überwunden. — Eine Aerztin beaufsichtigt die Kinder. Sie werden vom Heim aus gekleidet, einfach aber gefällig und nicht anstaltsmäßig. Auch ein Heim zur Betreuung junger Mütter ist geplant.

Auf einem Teil des Gartengeländes sieht man eine Reihe von hübschen bunten Siedlungshäusern. Es sind Kleinhäuser für befreundete Arbeiterfamilien aus Berlin O., mit Gärten, und es soll auf dem ganzen Gelände eine solche Siedlung errichtet werden, ein sehr zu begrüßendes Unternehmen.

Für Kinder, die durch ihre Veranlagung mit 6 Jahren noch nicht die Schule besuchen können, ist ein besonderer Schulkindergarten eingerichtet worden. Da sie trotz normaler Begabung infolge ihrer Nervosität, Unkonzentriertheit usw. in einer öffentlichen Schule nicht untergebracht werden können, so hat die Stadt Berlin hier eine erste „Sonderklasse für schwererziehbare Kinder" errichtet, die von einem städtischen Lehrer geleitet wird.

Seit 1925 existiert da auch ein von der Kriegshinterbliebenenfürsorge der Stadt Berlin beschickte Haushaltungsschule für 20 schulentlassene Kriegerwaisen. 1927 wurde ein Volkshochschulheim angegliedert. Junge Leute von 18 bis 25 Jahren, männliche und weibliche Schüler, können hier in drei- bis viermonatlichen Kursen Belehrungen über alle Lebensfragen von einem Mitarbeiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost empfangen. Besonders Arbeitslose finden hier geistige Beschäftigung und Anregung, und ihre Freizeit wird in nützlichster Weise ausgefüllt, eine musterhafte, nachahmenswerte Einrichtung. Auch eine Jugendherberge und ein Vortragssaal sind vorhanden. Ueberall zeigt schon die Innendekoration das Streben, durch Helligkeit und anheimelnde Farbenfreude bei den Insassen eine fröhliche, zuversichtliche Stimmung zu erzeugen. Geht man über dies Hof- und Gartengelände oder durch alle diese Anstaltsgebäude, so empfindet man einen warmen Hauch von treuer Nächstenliebe. Die Kinder laufen fröhlich umher, plaudern und spielen, begegnen dem gütigen Leiter mit aufrichtiger Zuneigung und Vertraulichkeit und man sieht mit Rührung und Ehrfurcht, daß tatsächlich reine Menschlichkeit alle menschlichen Gebrechen sühnen kann.

C. Fries.

Jagd auf Vitamine

Professor Reyhers Experimente mit den B- und C-Vitaminen

Die Vitamine, die heute in der Ernährungswissenschaft eine so große Rolle spielen, sind weder im Mikroskop zu erkennen, noch im Laboratorium künstlich zu erzeugen. Nur in ihrer Wirkung sind sie zu beobachten als eine der lebendigen Natur innewohnende Kraft, die sich dort am stärksten zeigt, wo das Wachstum am besten gedeiht. Dieser Versuch einer populären Erklärung jedoch würde nicht genügen, wenn es der Wissenschaft nicht gelungen wäre, die Vitamine — speziell das B- und C-Vitamin — in Pflanzen und Nahrungsmitteln deutlich durch den Tierversuch nachzuweisen.

Professor Dr. Reyher vom Städtischen Säuglingskrankenhaus in Berlin-Weißensee widmet sich seit etwa neun Jahren in besonderem Maße der Vitaminforschung. Seine wissenschaftlichen Erfahrungen veranlaßten ihn, viele Säuglingskrankheiten in dem ihm unterstellten Krankenhaus günstig zu beeinflussen. Seine Erfolge erinnern an die Gerson'schen Diäturen, bei denen die starken Vitamingaben ja auch eine große Rolle spielen.

„Die Vitamine haben die Eigenschaft, daß sie besonders auf den im Wachstum befindlichen Organismus einwirken, also vor allem auf Säuglinge!" erklärt der Leiter der Anstalt. Zur Erläuterung dessen fügt Professor Reyher hinzu: „Manche Säuglings- und Kleinkinderkrankheiten sind nämlich auf mangelhafte Zufuhr der Vitamine in der Säuglingsnahrung zurückzuführen. Die Krankheiten sind demnach Erscheinungen, die wie Skorbut und Beri-Beri (die bekannten Folgen beim Fehlen des B- und C-Vitamins in der Nahrung) gewertet sein wollen. Bei der Ernährung der Erwachsenen wirkt sich das Fehlen der Vitamine besonders bei einseitiger Ernährung durch Weizenbrot, geschliffenen Reis und vor allen Dingen bei ungenügender Gemischtkost, Mangel an frischem Gemüse und Obst aus." Auch eine brustgestilltes Kind kann diesen Krankheiten anheimfallen, wenn die stillende Mutter sich vitaminarm ernährt und daher keine vitaminreiche Milch abzugeben vermag.

Nach den Angaben Reyhers lassen sich die Vitamine vor allem in Gemüse- und Fruchtsäften, in der Milch, unter den Schalen der Körnerfrüchte und deren Keimlingen (Miele) nachweisen. Professor Reyher zeigt an Hand seiner sich auf viele Jahre erstreckenden Registratur, wie sich die Wirkung der Vitamine kontrollieren läßt. Die Kurvenzeichnung auf einer Tabelle gibt das Schicksalsbild eines Meerschweinchens wieder: tägliche Gewichtskontrolle, genau abgemessene Futtermenge, reichlich Hafer und ein Zusatz von 0,5 Gramm ungekochtem Grünkohl. Das kleine Quantum Grünfutter genügt, um das Tier am 110. Kontrolltage noch gesund und kräftig zu erhalten, während es ohne Grünkohlbeigabe ungefähr am 30. Tage schon an Skorbut eingegangen wäre. Ein zweites Tier erhielt das gleiche Gewichtsquantum Grünkohl, aber gekocht und abgegossen, also eine Art Gemüsezubereitung, wie sie auch heute noch in vielen Haushaltungen üblich ist. Dieses Meerschweinchen ist am 85. Tage an Skorbut eingegangen. Ein drittes Tier erhält neben dem Hafer zwar nicht den Grünkohl, dafür aber das Grünkohlwasser dazu, das man dem vorigen Tier entzogen hatte. Es zeigt sich das überraschende Resultat: dieses Tierchen lebt und befindet sich fast in dem gleichen gesunden Zustand wie das Meerschweinchen, das die Grünfutterzugabe im rohen Zustand bekam. Hieraus wäre zu schließen: der Stoff Vitamin (es handelt sich um das antiskorbutische C-Vitamin) ist in den Grünkohlsäften enthalten, und wird auch durch Kochen nicht zerstört.

Durch verschiedene Mengengaben oder Dosierungen der vitaminhaltigen Nahrung läßt sich ebenfalls die Wirkung am Tierversuch kontrollieren. Charakteristisch an diesen Versuchen ist vor allem das eine: daß die hundertfach wiederholten Experimente in ihren verschiedenartigen Zweckbestimmungen immer das gleiche Resultat haben.

An Tauben wurden in der Reyher'schen Klinik Versuche gemacht, um die Wirkung des B-Vitamins zu kontrollieren. Bei ausschließlicher Weißbrotfütterung oder einer Verfütterung von nur poliertem Reis tritt nach einem ganz bestimmten Zeitpunkt die allen Taubenzüchtern bekannte Beri-Beri-Krankheit auf. Einige Vollkorngaben oder 0,5 bis 1 Gramm eines B-Vitaminpräparates genügen jedoch, um das Tier in kürzester Zeit (bisweilen in zwei bis drei Stunden) wieder gesund zu machen.

Auf diese Weise erprobt Prof. Reyher systematisch den Vitaminbestand der Nahrungsmittel. Der Milch hat er seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Durch Fütterung von Tauben mit Milchbeigaben kam er zu der Erkenntnis, daß die Berliner Milch, zumal im Winter, sehr vitaminarm ist. Professor Reyher gliederte dann dem Säuglingskrankenhaus einen eigenen Kuhstall an, in dem er durch entsprechende Fütterung der Kühe die vitaminreiche Milch für seine Patienten selbst erzeugen läßt.

Seine Vitaminstudien dehnte Prof. Reyher auch auf die Pflanzen selbst aus, soweit sie für die menschliche Nahrung in Frage kommen oder als Viehfutter zur Gewinnung einer vitaminreichen Milch. Durch eine entsprechende Düngung auf Versuchsbeeten reichert er Gemüse mit Vitaminen an und kontrolliert sie bei seinen Versuchstieren. Festgestellt wurde, daß Regen und ungünstige Wetterverhältnisse, auch Winterlagerung u. a. den Vitamingehalt der Nahrungsprodukte entwerten, was intuitiv ja auch jeder Landmann weiß, ohne sich aber der Wichtigkeit des Vorgangs bewußt zu sein. Die sogenannte Frühjahrsmüdigkeit bei dem Städter, die jeder Mensch im Uebergang zum Frühjahr spürt, ist durch Vitaminmangel in unserer Ernährung während dieser Zeit zu erklären. Kühe, die zur Abgabe von Säuglingsmilch bestimmt sind, sollten immer mit hochwertigem Grünfutter, insbesondere Klee gefüttert werden; sie müßten eigentlich auch im Winter Grünfutter erhalten. Hierbei wäre es sehr interessant, zu erforschen, ob die neuerdings großzügig eingeführte Grünkonservierung von Futter in Silos die Vitaminstoffe den Pflanzen erhält. In Reyhers Institut machte man die Feststellung, daß das Verabreichen vitaminreicher Nahrung sich nicht sofort der Milch mitteilt, sondern daß der Körper des vitaminarmen Tieres sich erst selbst anreichert und etwa erst nach einem Vierteljahr gleicher Fütterung imstande ist, von seinem Vitaminreichtum der Milch abzugeben.

Prof. Dr. Reyher hat rings um das Krankenhaus sorgsam gepflegte Gärten angelegt, in denen das Gemüse und die Früchte für die kleinen Kranken gezogen werden. Nur diese Eigenmaßnahmen geben ihm die Gewähr für das Gelingen seiner Heilmethode. Die schlechte Finanzlage der Stadt zwingt leider zur Einschränkung manches großzügig geplanten Experiments: vor allem fehlt der Musteranlage ein Warmhaus zur Aufzucht von Frühkarotten.

Friedrich Natteroth.

Unfallverhütung im Baugewerbe

Die moderne Bautechnik erfordert wie überhaupt die heutige Technik eine weitgehende Mechanisierung, Rationalisierung und Normung, um in kürzester Zeit größte Bauwerke möglichst gut und billig herzustellen. Und gerade im Bauwesen muß auf die Zeit eine größere Rücksicht genommen werden als überall sonst im weiten Bereich der Technik, da der Winter die Bautätigkeit für einige Monate verhindert. Um allen Ansprüchen gerecht zu werden, die ein gleichmäßiges, schnelles Arbeiten erfordern, hat man im weitesten Maße Maschinen benutzt, die die Handarbeit vermindern oder gar ganz ausschalten sollen, sogenannte Baumaschinen. Gewaltige Bagger leisten in kürzester Zeit mehr als früher Leute in wochenlangem Bemühen zustande brachten, die Krane und Aufzüge haben dem Arbeiter die Last von den Schultern genommen, unter der er früher täglich 10 Stunden und mehr treppauf treppab und Leiter auf und ab krauchen mußte. Der Diesel- oder elektrische Motor haben soweit wie möglich jede Handkraft ausgeschaltet und es ist der Arbeiter eigentlich nur noch ein Bediener der Maschine.

Täglich werden durch Verbesserung und Neukonstruktion neue Maschinen auf den Markt geworfen, neue Arten, die man noch nicht genau kennt und überall verbergen sich Gefahrenquellen, die ein Uneingeweihter nicht sieht, nicht erkennt und schnell ist ein Unfall geschehen. Die Unfallkurve allein im Tiefbau ist derart schnell und steil angestiegen, daß es höchste Zeit ist, sich über geeignete Verhütungsmaßnahmen den Kopf zu zerbrechen. Verzeichnete für ganz Deutschland das Jahr 1900 rund 3000 Unfälle, 1910 16000 Unfälle, so erhalten wir 1928 über 45000 gemeldete Unfälle im Tiefbau.

Es gibt nun die verschiedenartigsten Mittel, Unfällen vorzubeugen. Die Zentralstelle für Unfallverhütung befaßt sich z. B. damit, fortlaufend gute Unfallverhütungsbilder herzustellen und diese überall zu verbreiten. Auch die Tiefbau-Berufsgenossenschaft hat das Bild in den Dienst der Aufklärung gestellt. Ausgezeichnete Vorschriften sind ebenfalls von den Berufsgenossenschaften auf Grund von jahrelangen Erfahrungen ausgearbeitet worden und erst am 1. Januar 1930 sind die neuen Unfallverhütungsvorschriften der „Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft" herausgegeben worden. Aus diesen Vorschriften ist klar und in einfacher Sprache alles Wesentliche zu ersehen und wenn sie mit Verstand gelesen und befolgt werden, könnten viele tausende Unfälle leicht vermieden werden. Leider kennen aber weder Arbeiter, noch Schachtmeister, Aufseher und Bauleiter diese Schriften, die überall in den Betrieben ausliegen sollten, und so kann von einem Erfolge kaum gesprochen werden.

Unfallverhütung ist zum großen Teil Erziehungsarbeit! Die Arbeiter müssen dazu erzogen werden, sich vorzusehen, die Bilder anzusehen und sich und andere nicht in Gefahr zu bringen. Aber die Bauleiter, Schachtmeister und Poliere müssen soviel Interesse haben und es sich zur Aufgabe machen, ihre Leute aufzuklären und sie über die Unfallmöglichkeiten zu unterrichten. Dazu müssen sie allerdings heute noch viel lernen. Es ist gewiß schwer, Rottstandsarbeiter, die von vornherein einen Widerwillen und Unlust für diese aufgedrungene Tätigkeit mitbringen, aufzuklären. Häufig sind auch diese Rottstandsarbeiter den schweren körperlichen Anstrengungen und den Unbilden der Witterung überhaupt nicht gewachsen. Daher soll man sich hüten, Menschen zu einer Arbeit zu zwingen, für die sie keine Lust und damit auch kein Verständnis haben. Es ist überhaupt schwer, gute Arbeitskräfte im Baubetriebe anzustellen.

In jeder Fabrik werden zum Bedienen der Maschinen nur Facharbeiter oder gut angelernte Arbeiter eingestellt. Nicht so auf dem Bau. Irgendwer lernt in einer halben Stunde die Hebelgriffe am Kran kennen und glaubt nun, er sei ein tadelloser Kranführer, oder ein anderer verstünde eine Mischmaschine zu steuern, wenn er einige Stunden zugesehen hat. Gerade durch diese unvollkommene, schlechte Ausbildung der Maschinisten entstehen sehr schwere und verhängnisvolle Unfälle, die den Unternehmer auch stark treffen, denn er hat das Gerät reparieren zu lassen und muß den daraus entstehenden Zeitausfall aus eigener Tasche bezahlen. Hier muß durchaus ein Wandel geschaffen werden durch Anlernung von Facharbeitern. Die Gewerkschaften haben schon Kurse eingerichtet, aber da diese naturgemäß über viel zu geringe Mittel verfügen, so müßte von Unternehmerseite her — oder von den Berufsgenossenschaften — ein größerer Beitrag geleistet werden. Die Ausgaben für diese Ausbildung wäre produktives Kapital.

Bisher war die Rede nur von der Beteiligung der Arbeiter an Unfällen. Daß zum Teil die Konstruktion der Maschinen oder auch Nachlässigkeiten und Nichtbefolgen von Vorschriften seitens der Unternehmer die Zahl der Unfälle vergrößern, steht außer Frage. An den Maschinen wird aber schon aus Konkurrenzgründen dauernd gearbeitet, unfallverursachende Teile zu verdecken oder auszuschalten und außer der Kupplung an den Loren wäre eigentlich nichts wesentlich Neues zu verbessern. Gerade beim Kuppeln entstehen sehr viele Unfälle und hier läge eine dankbare Aufgabe für den Erfinder vor. Wenn alle Arbeiter die Unfallverhütungsvorschriften kennen würden, so wäre es ein Leichtes, den Unternehmer oder seinen Vertreter auf mangelhafte oder gar fehlende Schutzvorrichtungen aufmerksam zu machen und gegebenenfalls diese Tatsache den Berufsgenossenschaften oder anderen Behörden zu melden.

Dipl.-Ing. Walter Wittenberg.

(4. Fortsetzung.)

„Das kommt aus Frankreich. Die Französeler denken nicht an die Lys. Die werden uns erst respektieren, wenn sie sehen, daß wir uns zu wehren verstehen. Kommt ihr mit der Fahne nach Courtrai? Alle Männer müßt ihr schicken, sonst wird es nichts mehr mit Flandern. Die alte Mutter Flandern ruft uns; wir sollen ihre Ehre wieder herstellen. Soweit das den Flachs betrifft, haben wir alles getan, was getan werden kann. Aber warum sind wir nicht Kinder eines freien Landes? Früher waren die Spanier hier. Unsere Vorfahren haben keine Angst vor ihnen gehabt. Sollten wir Angst haben vor den Französlingen? Flandern gehört Christus und uns."

Wo Leynseele hinkam, wiederholte er seine Propaganda. Er agitierte an den Bottichen und vor den Flachsmühlen. Gottheit Flachs und Mutter Flandern befeuerten ihn. Wenn er so sprach, hingen seine langen mageren Arme bewegungslos herunter. Mit den Händen wußte er nur bei der Arbeit etwas anzufangen. Während er auf die Frauen an den Bottichen einsprach, half er ihnen, die Bündel herauszuheben, und schob für sie die niedrige Karre mit der langen Deichsel. Durch die Hände drang ihm die Freude am Flachs in die Seele. Diese goldene Ebene mit dem blitzenden Fluß war sein Vaterland.

Mitten auf einer Wiese standen noch Ueberreste eines deutschen Unterstandes, der zum Schutz gegen Fliegerbomben gebaut war. Zement und Eisenträger waren noch stumme Zeugen der Heftigkeit, mit der die Menschen sich gegenseitig vernichten wollten. Ringsum waren Granatlöcher. Aber schon wuchs Gras darüber, und der blonde Flachs bedeckte die Greuel des Krieges.

Ein Transportkahn schwamm langsam vorüber. Drei Männer und eine Frau waren in die Treideltaue eingespannt. Ihre Körper bewegten sich im Takt. Gleichmäßig traten sie mit den Füßen auf. Das schwere lackierte Schiff kam nur langsam voran. Ein junges Mädchen saß am Steuer. Leynseele packte das Tau und legte sich mit seiner ganzen Kraft hinein.

„Den Werg, den ihr da habt", sagte er, „schafft ihr in die Spinnereien von Gent. Da werden wir unsere Universität kriegen. Wir sind hier alles gute Flamländer in dieser Gegend. Am 11. Juli marschieren wir hinter den großen Fahnen. Ihr seid aus Antwerpen. Da ist das Herz und der Reichtum des alten Flandern."

Die Frau, deren Brust eingedrückt war von dem Gurt, der sie an den Kahn fesselte, hörte ihn mit offenem Munde und großen Augen an.

Die Schiffer, gebeugt von ihrem eintönigen schweren Beruf, waren alle auf seiten Leynseeles. Beharrlich, wie er seine Ideen durchzusetzen versuchte, zogen sie ihren Kahn. Lebhafter schwangen jetzt ihre Körper, unterstützt und beseelt von Leynseeles Faust und seinen stolzen Worten.

Am Abend kehrte Constant bei Meulemaere ein. Meulemaere bewohnte an der Straße nach Pannemolen ein kleines Haus. Es war das letzte an dem einen Ende dieses Marktfleckens. Das Dach reichte so tief hinunter, daß die weiße Wand mit den zwei Fenstern unter dem Sims versteckt war wie das Gesicht eines schämigen Mädchens hinter der vorgehaltenen Hand.

Vater Meulemaere besserte seine Schuhe aus. Es roch in der Stube nach Pech und Flachs. Er war Flachsarbeiter bei Julius Debakker an der Lys; zusammen mit Pierre Meulemaere, seinem ältesten Sohn; einem mageren, langbeinigen, 25jährigen Burschen. Der konnte dreißig Kilo Tabak in seinen Schmugglergürtel stecken.

Der alte Meulemaere fädelte ein, steckte den Faden in die Lederöffnung und sagte:

„Wir gehen nach Lille. Sie suchen da Leute für die Flachsfabriken; fünfzehn Franken den Tag. Ich werde Werkmeister. Dolf, den Jungen, nehme ich mit. Der Große geht nach Nebraska. Wir werden bald nicht mehr genug Männer für Amerika haben. Alle gehen weg; Ziegel brennen, Flachs rösten, Büchsenfleisch konservieren und als Landarbeiter."

Meulemaeres hatten zwei Töchter; eine fünfzehnjährige in Roubaix und eine neunzehnjährige in Valenciennes. Die Mutter war stolz auf die beiden.

„Die schicken ihren ganzen Lohn. Aber das ist gut. Wir haben noch vier, die nichts verdienen."

Während sie sprach, sammelte sie die Kartoffeln auf, die von dem Haufen weggerollt waren, der neben einem blau überzogenen Strohsack aufgeschüttet war. Auf diesem Strohsack, der Spuren von Straßenschmutz zeigte, schlief Pierre Meulemaere, wenn er von seinen Schmuggelfahrten zurückkam.

Die Luft war stickig in diesem kleinen Haus. Es war unsauber, und zuviel Menschen hockten aufeinander. Mutter Meulemaere konnte das nicht bewältigen. An der getünchten Wand leuchtete das Kruzifix.

„Amerika ist nicht weit", sagte Meulemaere. „Man braucht nur von hier nach Antwerpen zu laufen. Auf dem Schiff kann man die ganze Zeit über schlafen. Wenn es anhält, ist man in Amerika."

Samstag — am Samstag war Markttag — war Jan Vandael schon sehr zeitig in seinem Laden. Leynseele kam, um ihm zu helfen. Er sah Julia, die am Fenster stand: Ein frohes Lachen mit weißen Zähnen unter blonden Haaren. Beschwingt ging der junge Mann an die Arbeit. Er öffnete Bündel, nahm die grünen Fasern heraus, die weder der Sonne noch dem Tau ausgesetzt gewesen waren, und sortierte die grauen aus, die zulange im Wasser gelegen hatten. Nur die hellen hielt er zurück und legte dann die gekämmte Hede auf das glänzende Holzgestell. Er war flink bei der Arbeit, aber schwerfällig mit der Zunge.

„Gebt ihr mir nun das Mädchen? Die Mutter sagt nicht ja und sagt nicht nein. Ich bin kein Trinker. Ich bin bei der Arbeit zu gebrauchen, und das Mädchen liebt mich. Also..."

„Warte noch", sagte Vater Vandael. „Ich sage schon ja. Du bist ein tüchtiger Flachsbrecher. Mutter möchte lieber als Schwiegersohn einen Flachshändler. Aber du wirst noch einer werden. Damals, als ich noch röstete, verdiente man den Tag zwei Franken. Dann habe ich ein bißchen Tabak nach Frankreich geschmuggelt; der brachte Geld; schließlich habe ich Hede bei den Bauern eingekauft und an die Engländer in Courtrai weiterverkauft. Heute habe ich meinen kleinen Laden. Du wirst mit mir zusammen arbeiten und von mir lernen. Die Käufer sind recht verschiedenartig. Die Franzosen suchen gleich gute Ware aus. Einen einmal gekauften Ballen kriegt man von denen niemals zurück. Aber die Engländer, die kaufen, ohne viel auszusuchen, aber dann schicken sie aus Courtrai oder auch aus England zurück. Man muß sich das gefallen lassen. Was sollte man gegen die Engländer machen; he? Aber ich sage dir: doch kann man was machen. Ich werde es dir sagen: Die Engländer verstehen nichts vom Flachs. Alle Ballen, die sie mir zurückgeschickt haben, haben sie ehrlich wiedergekriegt. Es ist eben so: Wer beim Flachs Geld verdienen will, muß Handel treiben. Mit dem bloßen Rösten und Arbeiten in der Lys kann man nichts werden. Das tun schon genug, und was haben sie? Nicht Fleisch und nicht Käse zum Brot. Handeln! Dabei steht man sich besser. Von mir erzählen sie, ich kaufte gestohlenen Flachs auf. Aber von wem erzählen sie das nicht! Eine Menge Arbeiter, sage ich dir, wenn sie abends aus den Brechereien kommen, haben ein Bund unter dem Hemd. Das gibt so am Ende des Jahres einen hübschen Haufen. Und was sollen sie damit anfangen, he? Das beste ist doch noch: verkaufen. Und wenn einer zu dir kommt — ich meine: Flachs ist Flachs. Nur mache ich es nicht so wie Vanendenghen. Der fragt direkt: „He! Hast du keinen Flachs?" Dem bringen sie nachher ganze Ballen, die sie vorher vergraben haben. In den Wochen, wo das Geschäft am besten floriert, geht er jeden Morgen zur Messe und abends beten. Was kann der Bürgermeister sagen, he?"

Vandael legte auf ein Brett aus hellem Holz erstklassigen, langfaserigen Flachs, der mit der Hand gesponnen werden sollte. Julia sah herein und stützte die Ellbogen auf die Halbtür. Für Constant wurde es heller im Zimmer, aber der Alte sagte nüchtern: „Du stehst uns im Licht."

*

Vater Vandael kannte sich aus in allen Schlichen, besonders was das Zurechtmachen der Ballen betraf. Obenauf legte er natürlich die schönsten Bünde, die richtiges Gewicht hatten; berechnet nach einem Gewicht in Steinen, die an der Lys 1 Kilo 430 Gramm wogen und in Brügge genau 3 Pfund. Der Ballen, der 72 Bund enthielt, sollte ein Gewicht von 103 Pfund haben und wurde mit 10 Franken 18 Centimes bezahlt, als der Flachspreis noch nach 100 Kilo berechnet wurde.

Die Engländer hatten sich lange Zeit geweigert, das Dezimalgewicht und die Berechnung nach Frankenwährung zuzulassen; trotz De Brieses Revolte, die von den Röstern unterstützt wurde. Hartnäckig bestanden sie auf ihrem Maß, bei dem der Käufer 1032 Kilo, eine flämische Tonne erhielt und sie zu 1016 Kilo, als englische Tonne berechnete.

In Courtrai prüften sie die an der Lys gekauften Ballen. Was ihnen nicht gefiel, schickten sie zurück. Jetzt weigerten sich die Flamen, zu 103 Kilo zu verkaufen. Sie zwangen die Sterlinge zur Dezimalrechnung; wogen genau 100 Kilo ab und gaben 1 Kilo zu für Verpackung.

Seit einem Jahrhundert hatten sich Engländer und Flamen in allen Pfiffen und Kniffen des Gewerbes geschult. Der Verkäufer lieferte nicht die Ware, die er als Muster gezeigt hatte; und der Käufer hielt sich an keine Abmachungen gebunden. Zehnmal wanderten Ballen von der Lys nach Courtrai und wieder zurück, mit immer neuem Schwindel beladen. Zu dem Schwindel der Sortenverschleierung war nun noch der Betrug mit der Art des Röstens gekommen. De Briese hatte die ersten künstlich gerösteten Lieferungen als natürlich geröstet verkauft. Er hatte in dem guten Glauben gehandelt, daß kein Unterschied bestände. Und der Unterschied wurde auch mit jedem Versuch geringer.

Sein erbittertster Gegner war Mr. William Stevens von der Flax Co. Belfort mit Niederlage in Courtrai; Longue des Pierres-Straße. Auf dem messingnen Firmenschild stand: „Stores". Mister Stevens drängte allen seine Sprache und seine Landessitten auf. Er sah das Land an der Lys als englische Kolonie an; und so sprach er von den Flamen als von den „Foreigners", den Fremden, oder den „natives", den Eingeborenen. Künstlich gerösteten Flachs verfolgte er wie ein stinkendes Tier. Wenn er in einem Ballen ein Gebund davon witterte, verweigerte er die Annahme des ganzen Postens.

Die interessiertesten Käufer kamen schon mit dem 5-Uhr-Frühzug aus Courtrai. Mister William Stevens aber ließ sich Zeit. So früh aufzustehen, hielt er für unvereinbar mit seiner britischen Ehre. Er erschien erst, wenn es acht Uhr geschlagen hatte, und machte Vandael obendrein Vorwürfe, daß er ihm nicht in die Wohnung Proben gebracht hätte.

Hinten, in einer Ecke des Arbeitsraums, kniete ein Arbeiter auf den geschichteten Bunden und nähte mit großer Nadel die Jutehülle um die Ballen. Es sah aus, als erledigte er mit dem Messer einen zu Boden geschlagenen Feind.

Die Flamen unterschieden zwei Arten Engländer: Solche, die glattrasiert waren, nur einen kurzen, dichten Borstenbart stehen ließen, und solche, die Backenbärte trugen. Diese letzteren hielten sie für gefährlicher, weil sie so sanft aussahen. Mr. Stevens, der abends von 7 Uhr ab im Hotel Dannier in Courtrai mit Bill angeredet wurde, war bärtig wie die englischen Könige aus der Dynastie der Backenbärtigen: Eduard VII. und Georg V.

Er hatte auch einen Bauch wie sie und ein gewichtiges Hinterteil. Es sah aber nicht abstoßend aus; nur würdig, und wurde von gutem Stoff straff zusammengehalten. Seine Hängebacken und Wülste unter den Augen ließen erkennen, daß er eine gute Küche zu würdigen wußte. Aber alle seine Rundlichkeit war nur äußerlich. Dieser britische Dicksack war in Geschäftssachen völlig unzugänglich; ebenso einfältig wie eigensinnig. Immer nur kam es ihm darauf an, seinen Willen durchzusetzen und mit viel Rücksicht behandelt zu werden.

Zu Vandael sagte er:

„Warum sollen wir die guten alten Gewohnheiten aufgeben? Die britische Armee hat euch von den Deutschen befreit, und jetzt verkauft ihr an sie. Das ist unfair. Uns habt ihr es zu danken, daß der Goldriver, der Goldfluß, die Lys, noch belgisch ist."

„Dieser Flachs ist in der Lys geröstet", sagte Vandael. „Hier habe ich zwei Ballen. Erstklassig, sage ich euch. Besseren Flachs gibt es nicht. Ballen von hundert Kilo, so wie es jetzt üblich ist."

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

60 000 Mark für drei Lieder.

Die phantastischen Einnahmen der amerikanischen Filmstars werden in den Schatten gestellt durch die Summen, die in letzter Zeit in USA. beliebten Künstlern für Radiovorträge bezahlt wurden. Man vermengt dort Reklamenachrichten mit zugkräftigen Programmnummern, und die inserierenden Firmen sind es, von denen die riesigen Gagen bezahlt werden. Den Rekord schlug bisher ein Schuhfabrikant in Winnipeg, der einem besonders beliebten schottischen Musikalclown für drei Lieder 15 000 Dollar bezahlte. Er hat damit Al Jolson, den „Singing Fool", um genau 100 Proz. geschlagen.

Das soziale Empfinden der Vögel.

Während des letzten strengen Winters konnte der englische Naturwissenschaftler Prof. Perfer, eine merkwürdige Beobachtung über das soziale Empfinden der Vögel anstellen, deren Studium er in diesem Winter zu beenden hofft. Er hatte, um die Nahrungsnot der Tiere zu beheben, in seinem Park große Futterplätze angelegt. Die Tiere kamen sofort angeflogen, um das Futter aufzusuchen. Nur einige Vögel flogen sofort auf. Perfer selbst und auch die Bewohner dieses Landstriches beobachteten dann, wie diese Boten sich zu anderen großen Vogelschwärmen begaben, die dann sofort zu dem Futterplatze eilten. Das Merkwürdigste war, daß die Boten nicht etwa den benachbarten Schwarm an die Futterstelle führten, sondern dieser allein seinen Weg fand, während der Bote sofort zu anderen Schwärmen weiterflog. Es ist völlig unerklärlich, woher die benachrichtigten Schwärme ihren Weg fanden, denn eine bewußte Verständigung, wie man sie in Laienkreisen gern annimmt, besteht sicher zwischen den Vögeln nicht. Es muß hier eine noch ganz ungeklärte Uebertragung der Triebe und instinktiven Willensäußerungen vorliegen.

Dienstag, 25. Februar.

Berlin.

16.00 Sportliche Improvisationen.
16.30 Von Leipzig: Orchesterkonzert.
18.00 Jugendstunde. (Sprecher: Dr. Walter Benjamin.)
18.25 Stunde mit Büchern. „Bühnenkünstler". (Am Mikrophon: Felix Holländer.)
18.55 Reichenbach: Weltbild und Wirklichkeit.
19.20 Zeitberichte. „Wiedereröffnung des ägyptischen Parlaments". (Gleichzeitig mit der Frankfurter Uraufführung.)
19.55 Staatsoper Unter den Linden: „La Traviata", Oper von Verdi.
Nach den Abendmeldungen: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Königswusterhausen.

16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
17.30 Min.-Rat Ostlar: Staatliche Pressepolitik einst und jetzt.
17.55 Dr. Franz Mayer: Die Chemie der Gärung.
18.20 Min.-Rat Prof. Dr. Taute: Insekten als Krankheitsüberträger.
18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
19.05 Mersmann: Schöpferisches Musikerkennen.
19.30 Reg.-Baumeister Kopfermann: Wärmewirtschaft im Wohnungsbau.
20.00 Prof. Dr. v. Schulze-Gävernitz: Die Maschine in der Wirtschaftsordnung der Gegenwart.
20.30 Georg Bertram spielt. Chopin: 1. Ballade As-Dur, op. 47. — 2. Berceuse, op. 57. — 3. Drei Etüden. — 4. Walzer As-Dur, op. 42. — 5. Polonaise As-Dur.
21.00 Von Königsberg: Orchesterkonzert.

Kinoszene als Einbrechertrick.

In einer Pariser Straße sah man neulich nachts einen Herrn im Smoking ohne Hut und Mantel, gefolgt von einer Anzahl Gendarmen und Feuerwehrleuten, auf die er erregt einredete, im Laufschritt die Straße überqueren. Vor dem Toreingang, hinter dem der ganze Aufzug verschwunden war, sammelte sich eine große Menge Neugieriger in der Annahme, einer Filmszene beizuwohnen. Aus dem Hause stürzten auch bald mehrere nicht minder gut gekleidete Personen heraus, die in der Menge verschwanden und den Glauben an die Kinoszene mit bekräftigen halfen. Inzwischen waren die Einbrecher, denn um solche handelte es sich, in der Menge längst untergetaucht und verschwunden.

Neue vatikanische Briefmarken.

Eine neue Serie von Briefmarken wird demnächst von der Postverwaltung der vatikanischen Stadt in den Verkehr gebracht werden. Die Markenbilder der alten Marken von 1870 sind dabei aufgegeben worden; an ihrer Stelle sind auf den neuen Marken römische Kirchen und Monumentalwerke der vatikanischen Stadt zu sehen, die sich von einem in verschiedenen Farben ausgeführten Hintergrund abheben.

Wiens Selbstmordstatistik.

Im vergangenen Jahr haben in Wien 2974 Personen Selbstmordversuche gemacht, von denen 985 starben. Unter den Lebensmüden befanden sich 1443 Männer und 1531 Frauen. Der Grund für den Selbstmord war in 204 Fällen Krankheit, 124mal Familienzwistigkeiten, 108mal materielle Not, 94mal geistige Störung, 84mal unglückliche Liebe, 67mal ungünstige materielle Verhältnisse, jedoch nicht direkte Nahrungssorgen, und 28mal Furcht vor Strafe.

491 Personen brachten sich um durch Einatmen von Leuchtgas, 181 durch Erhängen, 139 durch Erschießen, 88 durch Ertrinken, 66 durch Abstürzen. 12 warfen sich vor die Eisenbahn oder andere Gefährte, 9 verübten die Tat mit dem Messer, 1 Mann schaltete sich in den elektrischen Strom ein.

Verhängnisvolle Ueberraschung.

Eine junge Pariserin erzählte ihrem Mann von einem wunderschönen Kimono, den sie gesehen hatte und unbedingt haben müsse. Der Gatte, der seine Frau überraschen wollte, erklärte, daß er nicht daran denke, den Kimono zu kaufen. Darauf großer Krach, der Ehemann steht vom Essen auf und geht davon. Als er nach einer Stunde mit dem Kimono wiederkam, fand er seine Frau mit aufgeschnittenen Pulsadern sterbend in der Badewanne.

Spielstraßen in Köln!

In Köln wird auf Anregung des Oberbürgermeisters die Einrichtung von „Spielstraßen" für Kinder nach amerikanischem Vorbild vorbereitet. Diese Straßen werden für den Durchfahrtsverkehr vollkommen gesperrt und sollen, insbesondere in den kinderreichen Stadtvierteln, den Eltern eine Möglichkeit geben, ihre Kinder unbesorgt allein auf die Straße zu lassen.

Schwarzrotgold im Wintersport.

1. Verbandstag und Sportfest des DWV.

Das republikanische Wintersportfest, das der Deutsche Wintersportverband am Sonnabend und Sonntag in Benneckenstein am Harz durchführte, hat einen glänzenden Verlauf genommen. Die ursprünglich vorgesehenen Rennstrecken hatten keine gute Schneelage, nachdem aber die Konkurrenzen in das Gebiet der Hühnerbalz gelegt wurden, konnten alle Rennen auf sicherer Schneelage durchgeführt werden.

Die Wintersportler kamen am Sonnabend aus Berlin, Magdeburg, Quedlinburg, Nordhausen und fast allen Harzbezirken nach Benneckenstein wo sie am Bahnhof begrüßt und zur Quartierverteilung nach der Kurverwaltung geleitet wurden. In den Nachmittagsstunden wurde schnell noch der Schnee ausprobiert, dann begann im Hotel Fürstenhof der 1. Verbandstag des „Deutschen Wintersportverbandes". Martin Schneider eröffnete die Tagung mit einem Dank an die Stadtverwaltung Benneckenstein. Bürgermeister Wagenschwanz schilderte die Arbeit der Harzer Reichsbannermitglieder, die Wintersportvereine des Harzes unter den Farben Schwarzrotgold zu sammeln. James Breslauer gab den Geschäftsbericht des fünf Monate bestehenden Verbandes. Der „Deutsche Wintersportverband" ist gegründet worden, um den Vereinen, die nicht mehr gewillt waren, unter irgendwelchen phantasievollen Farben Sport zu treiben, einen Zusammenhalt zu geben. Der Deutsche Wintersportverband hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch Veranstaltung billiger Reisen die Wintersportler in die Skigebiete der Mittelgebirge und der Alpen zu [illegible]. Der Verband ist kein Kampfverband. Doch eines will er: freundschaftlich und kameradschaftlich mit der großen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zusammenarbeiten. Arno Scholz gab den Bericht über die Verbandszeitschrift, die allmonatlich reich illustriert den Mitgliedern zugestellt wird. Sie ist ein gutes Werbemittel und sorgt dafür, daß auch in den entfernt gelegenen Vereinen die Gedanken, die zur Gründung führten, publiziert werden. Vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sprach Arthur Pape, der betonte, daß die Schutztruppe der Republik dem Verband freundschaftlichst gegenüberstehe. Wenn der Deutsche Wintersportverband — was er in seinem Programm auch zum Ausdruck gebracht hat — nicht nur Sport betreibt, sondern auch an die staatspolitische Erziehung seiner Mitglieder denkt, dann erfüllt er eine große Aufgabe.

Nachdem die letzten Sportler vom Bahnhof abgeholt waren, begann im Hotel Kronprinz ein von der Kurverwaltung Benneckenstein veranstalteter Sportball, auf dem Bürgermeister Wagenschwanz, der Bürgermeister der Stadt Benneckenstein, Quehl, und Landrat Kuzzemann-Nordhausen Ansprachen hielten.

Am Sonntagmorgen versammelten sich die Wintersportler vor dem Hotel Kronprinz, und unter Vorantritt schwarzrotgoldener Fahnen und einer Reichsbannerkapelle marschierten die Rennmannschaften zum „Waldschlößchen", wo Start und Ziel zum Wintersportfest bereits aufgebaut waren. Schnell waren die Startnummern angesteckt, ein Signal, und schon zogen die ersten Rennmannschaften vom Start. Zuerst wurden die Einzelläufer für die 12-Kilometer-Strecke losgeschickt, dann folgten die Mannschaftsläufe, die Jugendklassen und als Abschluß wurden die Einzelläufe für Frauen gestartet. Der Himmel hatte sich zwar bezogen und auch etwas Neuschnee geschickt, aber die Rennstrecken waren doch stark verharscht. Bei den Mannschaftsläufen wurde um den Preis der braunschweigischen Staatsregierung gekämpft. Die Braunlager hatten im vorigen Jahre bei den republikanischen Wintersportfesten den Preis gewonnen, mußten ihn aber diesmal an die Benneckensteiner Mannschaft abgeben, die ausgezeichneten Lauf zeigten. Geschlossen erschien diese Mannschaft (Adolf Trute, Herm. Ohlemeyer und Kurt Hartmann) am Ziel. Sie hatten die Strecke in der guten Zeit von 30 : 2 Minuten zurückgelegt. Die anderen Läufe brachten folgende Resultate:

Einzellauf, 12 Kilometer: 1. Schri-Benneckenstein 51:58,5; 2. Mückenheim-Benneckenstein 53:48,5. — **Mannschaftslauf, Jugend, 16 bis 18 Jahre, 6 Kilometer:** 1. Faist — Kahn — Köhler, Braunlage 44:29. — **Mannschaftslauf, Jugend, 19 bis 21 Jahre, 8 Kilometer:** 1. Zepmeisel — Landau — Pfeifer, Berlin 48:47,4. — **Mannschaftslauf, Altersklasse, 8 Kilometer:** 1. ohne Konkurrenz: Pape — Wille — Kruse, Magdeburg 51:55. — **Dameneinzellauf, Jugend, 16 Jahre, 6 Kilometer:** 1. Mückenheim-Benneckenstein 32:46,5 (als einzige der Klasse von 8 das Ziel erreicht). — **Dameneinzellauf, über 22 Jahre, 6 Kilometer:** 1. Pape-Magdeburg 32:36,9; 2. Scholz-Berlin 34:58,5.

Die Sprungkonkurrenzen konnten infolge der unsicheren Schneelage nicht durchgeführt werden, doch werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer der großen Schanzen im Harz nachgeholt werden.

Museum der Turnerei.

Im früheren Schloß am Schloßplatz befindet sich das Museum für Leibesübungen, zusammengetragen und verwaltet von Erich Mundt. Es dient vielen als Studienquelle, aber auch die Arbeitersportler sollten ihm mehr Beachtung schenken.

Im Berliner Schloß führt es ein stilles Dasein, und doch ist es für jeden, der Interesse an Leibesübungen hat, wichtig, diese Sammlung kennenzulernen. Ein Gang durch die Ausstellungsräume zeigt, daß mit Liebe und Sorgfalt recht viel Material zusammengetragen ist.

Im ersten Raum ist die **Geschichte der Leibesübungen** dargestellt. Ob in Griechenland, Aegypten, Babylonien oder Kreta; überall spielte die Pflege der Leibesübungen eine große Rolle im Leben der alten Welt. Mit Hilfe von Modellen, Reliefs, Gemälden, Pläne, Statuen und auch Sportgeräten kann man sich ein Bild von dem sportlichen Leben längst vergangener Zeiten machen. — Interessant für den Arbeitersportler ist die Abteilung, in der die **Geschichte des deutschen Turnwesens** gezeigt wird. In dieser Abteilung nehmen natürlich „Turnvater" Jahn, Guts Muths, Basedow und wie die anderen ersten Turnerführer alle heißen, eine hervorragende Stellung ein. Wir sehen alte Dokumente, Photos, Modelle der ersten Turngeräte; wir lernen aber auch kennen, mit welchen Schikanen die Gesellschaft und die Behörden die Turnerei unterdrückten. 1819 wurde die Turnsperre über Jahns Turnplatz in der Hasenheide verhängt, und kurz danach durch „allerhöchste Kabinettsorder Seiner Majestät" die Wegschaffung der Turngeräte angeordnet. Ja, zur damaligen Zeit waren die deutschen Turner noch freiheitlich eingestellt, und sie wurden darum verfolgt!

Die Abteilung **Ethnologie der Leibesübungen** zeigt uns den Sport der Indianer, Neger, Mexikaner. Viele noch jetzt betriebene Sportarten werden auch bei diesen Naturvölkern gepflegt. Interessant ist ein Photo aus Ostafrika: Die Watussi von Ruanda erreichen im Hochsprung als Durchschnittsleistung 2,5 Meter. Man muß feststellen, daß der spielerische sportliche Trieb bei den Menschen aller Rassen eine Betätigung hervorruft, die sich in ihren Grundprinzipien in fast allen Ländern ähnlich sind. — Die **sportärztlichen Untersuchungen** sind in den letzten Jahren sehr gefördert worden. Wir finden im Museum eine „Sportärztliche Beratungsstelle", als Vorbild allen Kommunen empfohlen. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln lassen sich derartige Beratungsstellen einrichten. — Dem **Wassersport und dem Rettungswesen** ist auch ein Raum gewidmet. Jährlich ertrinken Tausende von Menschen, weil sie des Schwimmens unkundig waren. Wir sehen Rettungsboote und Rettungsstationen, Modelle von Ruderbooten, Wanderjugendherbergen, Photographien geben ein Bild vom Wassersport.

Die wichtigste Abteilung ist die, in der der **Uebungsstättenbau und das Jugendherbergswerk** gezeigt werden. Uebungsstätten sind die Vorbedingungen der sportlichen Betätigung; eine große Anzahl von Modellen und Plänen beweisen, daß in Deutschland erst nach dem Kriege an den Bau von Sportplätzen gegangen worden ist — das Versäumte muß eben die Republik nachholen.

Dem Leser wird es interessieren, zu wissen, von wem das Museum für Leibesübungen unterhalten wird. Träger ist ein „Verein Museum für Leibesübungen". Die Behörden unterstützen dieses Museum finanziell, man kann auch sagen, es trägt halbamtlichen Charakter. Dreißig sportliche Verbände sind dem Verein angeschlossen, deren Vorsitzender Ministerialrat Dr. Mallwitz vom Ministerium für Volkswohlfahrt ist. Im Vorstand vertreten ist das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das Reichsministerium des Innern, das Stadtamt für Leibesübungen Berlin und das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg. — Geöffnet ist das Museum täglich von 9 bis 16 Uhr. Sonntags Besichtigung nur gegen vorherige Anmeldung.

W. S.

Ein Scherbengericht.

Angeklagter Lesch als Ankläger.

Wiederholt hat der „Abend" festgestellt, wie es mit dem Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder in der „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" aussieht. Nach dem Diktat der unfähigen korrumpierten Interessengemeinschaftsführung müssen die Vereine tanzen. Wehe, wer Kritik an den Heiligen Moskaus zu üben wagt, der muß als Verräter an der heiligen Sache über die Klinge springen. Die Mitglieder haben nur hinzunehmen, was im hohen Rate beschlossen wird.

Mit aller Deutlichkeit kommt in den sich gegenwärtig abspielenden Vorgängen im Berliner Schwimmverein „Vorwärts" das Diktat der Interessengemeinschaft zum Ausdruck. Der Neuköllner Abteilungsleiter Striezel hat sich in der Interessengemeinschaft unbeliebt gemacht. Er übte Kritik, das macht ihn zum Ausschluß reife. Einstweilen mußte er jedoch auf bolschewistische Art unschädlich gemacht werden und, ohne die Mitglieder seiner Abteilung zu fragen, enthob ihn der Hauptausschuß seines Vereins auf Befehl der Moskauer seines Postens. Was ist der Grund dafür? Striezel glaubte an die Parolen der Ausgeschlossenen, an der Ueberparteilichkeit des Arbeitersports, doch gar zu bald mußte er erkennen lernen, daß die parteipolitische Einstellung der Interessengemeinschaft nichts anderes als eine sklavische Unterordnung der ausgeschlossenen Sportler unter das Moskauer Parteidiktat mit sich brachte. Dagegen wehrte er sich, und nachdem er obendrein noch für Reinlichkeit eintrat und eine gründliche Untersuchung gegen den vor aller Welt als käufliches Subjekt überführten Interessengemeinschaftshäuptling Lesch verlangte, hatte er verspielt. Jetzt zeigte sich das wahre Gesicht dieser unwahrhaften, unredlichen Gesellschaft, denn was jeder anständige Mensch erwarten mußte, geschah nicht. Nicht gegen den verlumpten Lesch wurde ein Schiedsgericht einberufen, sondern gegen Striezel selbst. Der Angeklagte wurde zum Ankläger erhoben. Trotz der schweren Anschuldigung, daß **Lesch nachweisbar Material von Moskau an die „Sozialfaschisten" verkaufen wollte,** reiste Lesch weiter im Lande umher als Beauftragter der Interessengemeinschaft, um für die kommunistische Sportbewegung Propaganda zu machen.

Höher geht die Verkommenheit der Interessengemeinschaftsbewegung wahrlich nicht mehr. Notorische Lumpen können dort Führer sein, während ehrliche Genossen, die sehr viel für ihre Vereine geleistet haben, durch die Gosse gezogen und mit dem Ausschluß bedroht werden. Daß das zehnmal gesiebte Schiedsgericht den Striezel ausschließen wird, ist ganz sicher, denn wer nicht unterwürfig nachbetet, hat keinen Platz an Moskaus Sonne. Da nun aber die Mitglieder der Neuköllner Abteilung des „Vorwärts" gar nicht daran denken, ihren Abteilungsleiter Striezel, mit dessen Ansichten sie voll konform gehen, fallen zu lassen, wird es zum Krach kommen. Wir können den Vorwärtsleuten nur empfehlen, so schnell wie möglich Schluß mit der Interessengemeinschaft zu machen und sich wieder in die Reihe der Gesamtarbeitersportbewegung einzufügen.

30 Jahre Rettungsdienst.

Die Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine von Berlin und Umgegend besteht nunmehr 30 Jahre. Aus kleinen Anfängen heraus, durch den Zusammenschluß des größten Teiles der bürgerlichen Wassersportvereine immer mehr entwickelt, ist sie zu einer Organisation freiwilliger Rettungsbereitschaft an den östlichen Gewässern Berlins geworden. Sie hat zwei Hauptstationen am Müggelsee bei Friedrichshagen und — die älteste — bei Rahnsdorf und Hilfsstationen für den Langen See in Grünau-Karolinenhof, in Neue Mühle, Dolgenbrodt und bei Polzig.

Auf der letzthin abgehaltenen Generalversammlung, zu der auch die Presse geladen war, wurde der Geschäftsbericht gegeben. 85 Menschen wurden vom Tode des Ertrinkens gerettet. Motorboote, Rettungs- und Sanitätsmaterial und die, besonders bei Rahnsdorf, gut ausgestatteten Stationen standen den 58 Vereinsabteuten und 425 Samaritern zur Verfügung. Der Rettungsdienst ist so organisiert, daß an den Sonnabenden und Sonntags die Stationen mit aus den Vereinen gestellten Hilfskräften beschickt werden. Unzweifelhaft hat die Gesellschaft Sportlern, die Unfälle auf dem Wasser erlitten, große Dienste erwiesen. Die Unzuverlässigkeit des Müggelsees ist bekannt, und doch passieren an Tagen, an denen bereits die Sturmwarnungszeichen gesetzt sind, immer noch Sportfahrzeuge die Rettungsstationen, ohne auf die Warnungen der Samariter zu hören. Nur zu oft hat so leichtfertiges Verhalten schwere Unfälle im Gefolge gehabt und die mit den Wellen Kämpfenden waren dann froh, daß Hilfe herzu kam.

Was braucht der Motor?

Die „Kraftstofftagung".

Mit der Ausdehnung des Kraftverkehrs hat selbstverständlich auch der Betriebsstoffverbrauch stark zugenommen. Der Brennstofffrage wird allerdings nicht immer die Begutachtung geschenkt, die sie verdient. Vor allen Dingen sind die vielen, die sich ein Motorfahrzeug halten — sei es ein Motorrad, ein Kraftwagen oder ein Motorboot — nicht genügend über die Wesensarten der verschiedenen Betriebsstoffe orientiert.

Viele interessiert zunächst einmal der Preis; jedoch wer es mit seiner Maschine gut meint, sollte auch andere Momente in Rechnung stellen, denn billige Brennstoffe können sehr schnell den Motor verderben und so seine Lebensdauer erheblich abkürzen oder zumindest dauernde kostspielige Reparaturen hervorrufen. Die Verwendung reinen Motorenbenzins ist zwar sehr groß, doch setzt sich die viel vorteilhaftere Anwendung von gemischtem Brennstoff (das ist Benzin und Benzol) immer mehr durch, denn durch die Mischung mit Benzol erhält der Brennstoff weil günstigere Eigenschaften. Vor allem sind es die mit „Klopfen" bezeichnenden, motormordenden Geräusche, die beim Benzin auftretend, für die Lebensdauer des Motors höchst unerfreulich sind. Bis zu einem gewissen Grade kann man allerdings durch Zusatz sogenannter „Antiklopfmittel" diese Geräusche ausschalten, ohne jedoch die Kompressionsfestigkeit des Brennstoffs damit zu erhöhen. Diese ist aber sehr erstrebenswert; sie wird in vollem Umfang aber nur durch Verwendung von Benzolgemischen oder reinem Motorenbenzol erzielt. Wenn man sich vor Augen hält, daß durch Speisung der Motoren mit Benzol-Benzin-Gemischen eine höhere Verdichtung (Kompression) möglich ist und diese neben einer Leistungssteigerung gleichzeitig eine Kraftstoffverbrauchsverminderung zur Folge hat, so ist es einleuchtend, von welchem Vorteil ein solcher Brennstoff gegenüber dem Benzin ist. Bei Hochverdichtung ist man auf eine Mehrleistung von 10 bis 30 Proz. gekommen, hat daneben aber eine Verminderung an Brennstoffverbrauch zwischen 10 und 33 Prozent bei den einzelnen Motorentypen im praktischen Betrieb gemessen.

All diese Dinge einer eingehenden technisch-wissenschaftlichen Erläuterung zu unterziehen, war der Zweck, der dieser Tage vom Benzol-Verband in Bochum abgehaltenen Kraftstofftagung. An Hand zahlloser Vorführungen und Experimente wurden den Teilnehmern der Tagung die großen Vorzüge benzolhaltiger Kraftstoffe vor Augen geführt. Sehr überzeugend war ein unter geschickter Leitung hergestellter Film.

Arbeiter-Hockey.

Zum Spiel FTGB-Nordring gegen Cottbus, das Nordring 3:0 gewann. — Vor dem Nordring-Tor.

Radsportliches Allerlei.

Bei den Mannschaftsrennen über 300 Runden — 90 Kilometer — in Basel gingen wieder Richli-Buschenhagen als Sieger hervor. Sie fuhren die 90 Kilometer in 2:10:57,6. Die Breslauer Preuß-Resiger belegten in vorteilhafter Weise den zweiten Platz. Alle anderen Fahrer lagen eine bis zwei Runden zurück. — Mathias Engel gewann in Sydney den ersten Lauf des Fliegertreffens gegen den Amerikaner Dempsey. Die nächsten Läufe fielen dem Gewittersturm zum Opfer. — Erich Möller traf in Marseille auf Paillard, Maronnier, Manera und Pietro, ohne daß er etwas ausrichten konnte. In beiden 25-Kilometer-Läufen mußte der Hannoveraner Paillard den Vortritt lassen und sich mit dem zweiten Platz begnügen. Im 50-Kilometer-Lauf, der ebenfalls an Paillard fiel, hatte Möller Defekt und fiel ganz zurück. — Der Franzose Raynaud holte sich auf der Pariser Winterbahn das 50-Kilometer-Rennen hinter Dreisitzerführung vor Blanchonnet, Hournon und Dayen. Beide Dauerrennen über je 30 Kilometer fielen an Grassin, der jedesmal A. Wambst, Linart und Lacquehay hinter sich ließ. — Bréau dominierte in Brüssel. Er gewann die Dauerrennen über dreimal 25 Kilometer und besetzte im Gesamtergebnis den ersten Platz vor Saufin, Thollembeek und H. Aerts. Im Fliegerkampf wurde Moeskops, im Match-Omnium für Mannschaften Charlier-Durag Sieger. — Im Leipziger Querfeldein-Radfahren der BDRB. sicherte sich zum vierten Male W. Hundertmark den Sieg. Zweiter wurde Grindel-Leipzig vor Conradi-Plauen. — International besetzt war die Veranstaltung der Dortmunder Amateure in der Westfalenhalle. So fanden sich von den Ausländern u. a. Weltmeister Mazairac, der Däne Gerwin und der Belgier van Massenhove am Start ein, ohne jedoch etwas Sonderliches zu zeigen. Der Kölner Trauden gewann dann auch den Endlauf um die „Goldene Schärpe der Stadt Dortmund" vor Bremer, Verelarr und Gerwin. Karsmeier-Neumann, Dortmund, sicherten sich mit zwei Runden Vorsprung das Mannschaftsrennen über 145 Minuten.

Die Gründungsversammlung der Ring-, Box- und Jiu-Jitsu-Abteilung des Freien Sportvereins Saxonia 28 findet Mittwoch, 26. Februar, bei Klug, Danziger Straße 71, statt, und nicht bei Burg, Prenzlauer Allee. Interessenten werden nochmals darauf hingewiesen.

Freie Ruderer und Kanufahrer, 1. Kreis. Mittwoch, 26. Februar, Spartenausschußsitzung im Idealkasino, Neukölln, Weichselstraße 8, um 20 Uhr.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Dienstag, 25. Februar, 20 Uhr. **Abt. Friedrichshain:** Frankfurter Allee 207. Buntes Allerlei. — **Abt. Norden:** Sonnenburger Str. 20. Vortrag: „Politik". Referent: Dr. M. Schütte. — **Abt. Neukölln** (Jugendgruppe): Kindsheuerstr. 68. Vortrag Dr. [illegible]. — **Abt. Humboldthain:** Schönstedtstr. 1. „Vorwärts"-Besichtigung. — **Abt. Wedding:** Treffpunkt Ecke Seestraße. Radtourenbesuch in Wort und Bild. — **Abt. Lichtenrade:** 19½ Uhr bei Behlert, Bahnhof Ecke Goltzstraße. Ausflug. — **Mittwoch, 26. Februar, 20 Uhr.** — **Osten** (Jugendgruppe): Geschäftliches. — **Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr. Abt. Mitte:** [illegible] 44. [illegible] — **Naturkundliche Abteilung:** Johannisstr. 18. Alpenpflanzen. — **Abt. Prenzlauer Berg:** Danziger Str. 62. Vortrag H. Bartrow: „Arbeitslosenversicherungsgesetz". — **Abt. Tiergarten:** Lehrter Str. 16—18. Vortrag mit Lichtbildern: „Spreewald". — **Abt. Südwest:** Pionierstr. 11. Vortrag: „Der Ursprung der Rassen". Referent: Dr. M. Schütte. — **Abt. Weißensee:** Viktoriastr. 24. Vortrag mit Lichtbildern: „Die Sächsische Schweiz". — **Abt. Neukölln-Berzstr.** 29. Vortrag mit Lichtbildern: „Unsere große Fahrt nach Tirol".

Moldenhauers Pläne.

Entmündigung der Sozialversicherung?

Auch das Schlechte hat sein Gutes: die Gefahrengemeinschaftspläne des Reichsfinanzministers sind ein Beweis dafür. Sie haben dazu beigetragen, daß die Bestrebungen auf Bevormundung und Plünderung der Sozialversicherung in ihrem ganzen Umfang und Zusammenhang sichtbar wurden. So hat ganz offensichtlich erst der Kampf um die Heranziehung der Mittel der Angestellten- und der Invalidenversicherung zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung mit aller Deutlichkeit gezeigt, was der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung von dem Gesetzentwurf zum Ausbau der Angestelltenversicherung droht.

In der Begründung dieses Entwurfs wird eine starke Einschränkung des Etatsrechts gefordert. Man geht über die normalen Befugnisse der Aufsichtsbehörde hinaus und will die Aufstellung des Haushalts

von der Genehmigung der Reichsregierung abhängig

machen. Was das bedeutet, braucht in einem Augenblick, wo der Reichsfinanzminister wiederholt den Versuch gemacht hat, die Schuldenlast der Arbeitslosenversicherung einfach auf die Angestellten- und Invalidenversicherung abzuwälzen, nicht erst noch besonders erläutert zu werden.

Gegen diese Verstümmelung der Selbstverwaltung muß von den Versicherten sehr energisch Front gemacht werden. Die Gefahren für die Sozialversicherung sind erst dann gebannt, wenn es gelungen ist, die bisherige sogenannte Parität: Arbeitgeber, Arbeitnehmer zu beseitigen. Weder in der Angestellten-, noch in der Invalidenversicherung, noch auch in der Arbeitslosenversicherung kann von einem wirklich maßgebenden Einfluß der Versicherten gesprochen werden. Statt wirkliche Selbstverwaltung zu schaffen, möchte man sogar in der Angestelltenversicherung nach dem Muster der Arbeitslosenversicherung die Drittelung der Verwaltung (Behörden, Arbeitgeber- und Versichertenvertreter) einführen, obwohl die Arbeitslosenversicherung infolge ihrer engen Verknüpfung mit dem Arbeitsmarkt eine Sonderstellung einnimmt und die öffentlichen Körperschaften bei den eigentlichen Versicherungs- und Etatfragen nicht mitsprechen. Mit der Arbeitslosenversicherung auf der einen und der Angestellten- sowie Invalidenversicherung auf der anderen Seite wird

ein merkwürdiges Doppelspiel

getrieben. Der Arbeitslosenversicherung gegenüber sucht der Reichsfinanzminister den Anschein zu erwecken, als ob er keineswegs gegen eine Erweiterung der Selbstverwaltung sei, während er zu gleicher Zeit die Angestellten- und die Invalidenversicherung bei der Regelung ihrer Etats unter die Vormundschaft seines Ministeriums stellen lassen will. Die Arbeitslosenversicherung hat Schulden. Ihr sagt man: „Saniere dich selbst. Du kannst dabei schalten und walten, wie du willst." Die Angestellten- und Invalidenversicherung haben noch etwas Geld in der Kasse. Ihnen mutet man zu, sich bei der Entscheidung der wichtigsten Frage, d. h. bei der Regelung ihrer Etats unter Kuratel stellen zu lassen. Also dort, wo die Schulden sind, scheinbare Erweiterung der Selbstverwaltung, und dort, wo das Geld ist, tatsächliche Einschränkung der Selbstverwaltung! Der Reichsfinanzminister läßt auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziel marschieren:

Lastenabschüttelung des Reiches auf Kosten der Sozialversicherung.

Unter diesen Umständen erhält der Kampf um die Neugestaltung der Angestelltenversicherung die größte Bedeutung. Das Ringen in der grundsätzlichen Verfassungsfrage, d. h. um die Garantie eines maßgebenden Einflusses der Versicherten, wie er in der Reichsverfassung versprochen wurde, ist zu einer Schicksalsfrage für die gesamte Sozialversicherung geworden. Vor allem hängt vom Ausgang des Kampfes bei der Angestelltenversicherung das Schicksal der Invalidenversicherung ab. Die Aushöhlung der Selbstverwaltung, wie sie in dem Entwurf für die Angestelltenversicherung erstrebt wird, macht, wenn der Entwurf Gesetzeskraft erhält, vor der Invalidenversicherung nicht halt. Die Ausdehnung der Aufsicht des Reichsarbeitsministeriums, das über die Beachtung von Gesetz und Satzung zu wachen hat, auf das Gesamtkabinett, d. h. praktisch auf das Finanzministerium, und der Raub des obersten Rechtes der Selbstverwaltung, des Etatsrechts, würden

der Sozialversicherung das Rückgrat brechen.

Nicht Verstümmelung der Selbstverwaltung, sondern Sicherung wirklicher Demokratie in der Sozialversicherung: das ist der Kampfpreis, um den es bei der Gestaltung der Novelle des Angestelltenversicherungsgesetzes geht. Die gesamte Arbeitnehmerschaft und nicht nur die Angestelltenschaft ist deshalb an dem Ausgang dieses Kampfes aufs stärkste interessiert. Der Kampf der freien Angestellten um die Vertiefung der Demokratie in der Sozialversicherung, um die Aufhebung der Scheinparität, um die Verankerung eines wirklich maßgebenden Einflusses der Versicherten ist auch ein Kampf um die Lebensinteressen der Arbeiter. Wie im vergangenen Jahr bei der Abwehr der „Reform" der Arbeitslosenversicherung, so wird bald in dem Ringen um die Neugestaltung der Angestelltenversicherung eine entscheidende Schlacht geschlagen.

Aufgehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mitteilt, sind die Differenzen mit dem Restaurant Schultheiß, Inh. Walter, Neue Wilhelmstr. 2, beigelegt. Die Sperre über diesen Betrieb ist aufgehoben.

Macht keine Ueberstunden!

Die Zeit ist reif für die Fünftagewoche.

Herunter mit der Arbeitszeit! So lautet der Appell, der auf der letzten Bundesausschußsitzung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nach der Stellungnahme zum Arbeitslosenproblem vom Bund an die Arbeiter gerichtet wurde. Bei den Verbänden und vor allem bei der Arbeitermasse selbst muß eine Bewegung einsetzen, die **rücksichtslos dem weiteren Anschwellen der Arbeitslosigkeit durch Entlassungen Einhalt** gebietet. Wo es nicht anders geht, muß, wie das eben für die Reichsbahnwerkstättenarbeiter von der Reichsbahnverwaltung und den Gewerkschaften vereinbart worden ist, gegen bestimmte Garantien vorübergehend Arbeitsstreckung erfolgen.

Arbeitsstreckung kann aber immer nur ein Notbehelf sein. Wichtig ist vor allem, daß mit dem Ueberstundenunfug unbarmherzig Schluß gemacht wird. Mit der Ueberstundenwirtschaft muß aufgeräumt werden! In einer Zeit wie der unserigen ist Ueberstundenschieberei nichts anderes als ein Mangel an Solidarität und Menschlichkeit. Ohne Gnade und ohne Schonung müssen die Gewerbeaufsichtsbehörden auf die Ueberstundenschieber und die Betriebe, die sie dulden, gehetzt werden. Hilft das auch noch nicht, dann müssen die anständigen Elemente unter den Arbeitern gegen die Ueberstundenseuche in den Betrieben rebellieren und selbst Ordnung schaffen.

Darüber hinaus muß die Aktion zur Verkürzung der Arbeitszeit mit neuem Schwung vor die Massen getragen werden. Der Einwand der Unternehmer, daß Arbeitszeitverkürzungen Geld kosten, darf nicht davon abschrecken. Das Arbeitszeitproblem muß neu aufgerollt werden. Arbeitszeitverkürzung ist das unvermeidliche Korrelat zur technologischen Arbeitslosigkeit. Was nützen alle technischen Wunder, wenn sie der Arbeiterschaft nicht Raum schaffen für den Aufstieg?

Die Zeit ist reif für die Fünftagewoche, wenn auch vielleicht im unmittelbaren Augenblick die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten unüberwindlich erscheinen. Arbeit über 8 Stunden ist in einer Zeit, wo 3½ Millionen Arbeitslose auf der Straße liegen, eine Barbarei, eine Gewissenlosigkeit.

Arbeiter, duldet den Ueberstundenunfug keinen Tag länger! Macht die Arbeitszeitverkürzung zu einer großen Volksbewegung. Helft euch selbst, dann hilft euch Gott!

Wetter für Berlin: Fortdauer des beständigen Wetters mit südöstlichen Winden. — **Für Deutschland:** Nirgends Aenderung des herrschenden trockenen Witterungscharakters.

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. Februar

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. Februar

BTL

Potsdamer Straße 38
Verlängert:
Der Witwenball
mit **Kampers, Siegfried Arno**
Tonfilm-Einlage:
Benjamino Gigli singt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Pat u. Patachon am Nordseestrand
Bräutigam mit 100 PS.
mit **Monty Blue**
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Menschen im Feuer m. **Harry Piel**
Hochverrat mit **Gerda Maurus**

Turmstraße 12
Der Witwenball
mit **Fritz Kampers, Siegfried Arno**
Gutes Beiprogramm

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Das Recht des Stärkeren
7 spannende Akte
Ruhiges Heim . . .
mit **Lucie Englisch, Fritz Schulz**

Friedrichstadt

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Berühmte Komiker
mit **B. Keaton, E. Lancaster, K. Dane, G. K'Arthur**
Ab Donnerstag:
Grabmal einer großen Liebe

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6062
Des gr. Erfolges wegen verlängert
Der Sieger aller Tonfilme:
Die Nacht gehört uns
Tonfilmbeiprogramm

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidendammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Großen Erfolges wegen verlängert
Tonfilm: Melodie des Herzens
Tonfilmbeiprogramm

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Revolte im Erziehungshaus
Ein Hundeleben mit Chaplin

Welt-Kino Beg. 5.30, 7.15, 9.05 S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Freiheit in Fesseln (Bewährungsfrist) mit **Kampers**
Das rote Brandmal

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr
Die weiße Hölle vom Piz Palü
Das Gold des Orients
Jugendliche haben Zutritt

Wilmersdorf

Atrium Bebe-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9.15 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 5, 7, 9.15 Uhr
Uraufführung:
Mein Herz gehört dir
mit **Camilla Horn**
Bühnenschau

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Fleck auf der Ehr'
mit **Grita Ley, Carl de Vogt**
Beiprogramm – Bühnenschau

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn 6.30, 9 Uhr
Kleinstadtsünder mit **Asta Nielsen**
Rajah, das Herz des Maharadscha

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 6.30, 9, Stg. ab 3 U
Sturm auf drei Herzen
Lustspiel, 7 Akte
Die Jagd nach der Frau
(6 spannende Akte)

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Beg.: 6.30, 9 U. Sonntags: 4, 6.30, 9 U.
Witwenball für die reifere Jugend

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr
Spielereien einer Kaiserin
mit **Lili Dagover**
Ich hab' mein Herz im Autobus verloren mit **Truus v. Aalten**

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr
Soll und Haben mit **M. Christians**
Der Gefangene d. Dschma
mit **P. Voß**

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Sonnt 3 U. Jug.-Vorst.
Chausseestraße 305 W. 7, Stg. ab 5
Witwenball
mit **Fritz Kampers, Arno**
Bühne: Gr. Revue: **Die bunte Tüte**

Südosten

Filmeck Bühnenschau
Beg. W. 5.30, S. ab 3 U
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Der Witwenball
m. **F. Kampers, S. Arno**
Bühne: **Kabarett zu Vieren**

Luisen-Theater Anf. W. 5½, Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34 **Bühnenschau**
Wenn du noch eine Heimat hast
Revue: **Ein freudiges Ereignis**

Stella-Palast Tonfilm und Bühnenschau
Köpenicker Straße 11–14
Beginn wochentags 6, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Kasseneröffnung ½ Stunde vorher
Das grandiose Filmwerk:
Die goldene Hölle
mit **Dolores del Rio**
Auf der Bühne:
Die weltberühmten 10 Asgards

Urania-Theater Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6¼, 8, 9 Uhr, Stg. 3, 5, 6, 7, 8, 9 Uhr
Besondere Kennzeichen m. **C. Auen**
Narkose
Revue: **Berlin braucht Geld**

Sternwarte – Treptow
Anfang 8 Uhr
Di. **Die Bedeutung der Milchstraße**
Mi. **Die Grundlagen des Tonfilms**
Do. **Die Wunder des Films**

Neukölln

Primus-Palast W. 7, 9.15 U.
Am Hermannplatz Stg. 4.45, 7, 9.15 U.
Vier Teufel, Regie Murnau
Auf der Bühne: Revue II. Teil:
Das lebende Magazin
Ein künstl. Reigen
Schönheit, Liebe, Leidenschaft
(14 Bühnenbilder)
Solistin: **Baronesse Marietta v. Scofi**

Kukuk W. 6.15, Sonntag 4 U.
Kottbusser Damm 92
Die goldene Hölle
mit **Dolores del Rio**
Beiprogramm – Bühnenschau

Excelsior Wochent. 5, 7, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Iwan Mosjukin, Dagover
Der weiße Teufel m. **Betty Amann**
Tonfilmbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 6.15 U. Sonntags ab 4 U.
Sünden der Väter m **Emil Jannings**
Marquis zu verkaufen
mit **Ad. Menjou**
Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 5, 7, 9 Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der große Ufa-Tonfilm:
Der weiße Teufel mit **I. Mosjukin, Betty Amann, Lil Dagover**
Großes Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Erstaufführ.: **Sturmflut der Liebe**
Hütet euch vor leichten Frauen
Bühne: **Tr. Lehmann, Fr. Kronström**

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 Anf. 6, 8½ U.
Sonntags ab 3 Uhr
Des gr. Erfolges wegen verlängert:
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
45 Minuten Hollywood

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U
Schande mit **Carl de Vogt**
Hetzjagd auf Mensch und Tier
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Die Herrin und ihr Knecht
mit **Henny Porten**
Tarzan
Gute Bühnenschau, Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kino Busch Beginn täglich 5, 7 und 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 5
Sturmflut der Liebe m. **W. Fütterer**
Schiff der verl. Menschen
mit **Kortner**

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerder Straße 17
Tonfilm **Melodie des Herzens**
mit **Willy Fritsch, Dita Parlo**
Tonfilmbeiprogramm

Nordosten

„Elysium" Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 W. 5.15, S. 3.15 U.
Donauwalzer mit **Harry Liedtke**
Bühne: **Balicki Celly de Rheydt**

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 210
Geheimnis im Schlafwagen
mit **O. Oswalda**
Der Fleck auf der Ehr'

Norden

Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Pat und Patachon als Modekönige
Beiprogramm
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Colosseum Wtgs. ab 5 Uhr Stgs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123
Tonfilm: Der weiße Teufel
mit **Iwan Mosjukin**
Jugendliche haben Zutritt

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, S. 3, 7, 9 U.
Heilige oder Dirne m. **Maria Corda**
Der Herr vom Finanzamt

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wtg. 5 U., Stg. 4 U.
Sonntags 2.30 U.: Jugendvorstellung
Pat und Patachon als Modekönige
Kennst du das kleine Haus am Michigansee? mit **Teddy Bill**
Großes Lachprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5½ U. Stg. 4 U.
Achtung! Doppelgänger
Das Mädel aus der Tanzbar
mit **Clara Bow**

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
Mein Himmelreich m. **Vilma Banky**
Buster Keaton der Student
Bühnenschau

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
W. ab 6, 8.45 U. Sonnt. ab 3 U.
Menschen im Feuer mit **Harry Piel**
Die Goldmine mit **Tom Mix**
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80 W. 6, Stg. 4.30 U.
Frau im Mond
mit **Gerda Maurus, W. Fritsch**
Unter Postaufsehern
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 56
Das Recht des Stärkeren
Rajah, das Herz des Maharadscha
Bühne: **Je olier, je doller**

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16 **Große Bühnenschau**
Pat und Patachon als Modekönige
Der Mann im Dunkel
mit **Carl Auen**

Humboldt-Theater
Badstraße 16 **Bühnenschau**
Witwenball
mit **Fritz Kampers, S. Arno**
Man schenkt sich Rosen . . .

Kristall-Palast
Prinzenallee 1–6 **Gr. Bühnenschau**
Pat und Patachon als Modekönige
Der Mann im Dunkel m **Carl Auen**
Ab Mittwoch Tonfilm:
Ich glaub nie mehr an eine Frau!
mit **R. Tauber**

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
W. 4, 7, 9 Sbd. 3, 7, 9 Stgs. 4½, 7, 9 Uhr
Tonfilm: **The singing fool**
(Der singende Narr) mit **Al Jolson**
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Stgs. 4 U.
Tonfilm:
Atlantic mit **Fritz Kortner**
Regie: **Dupont**

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U. Stg. 4.30, 6.45, 9 U.
Kehre zurück! Alles vergeben!
Kolonne X mit **Reinhold Schünzel**

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 **Film- u. Bühnenschau**
Sonntag Jugendvorstellung
Mutter Krausens Fahrt ins Glück
(Zille)
Bühne: **Die Harvey Sisters**

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8¼, Stg. 4¼, 6¼, 8¼
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Rosen blühen auf dem Heidegrab
Turksib (Turkestan und Sibirien)
Bühne: **Kuban-Kosaken-Chor** (6 Pers.)

„Kosmos" Filmbühne
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Stgs. ab 4¼ U.
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung
Tambi (Aus d. afrikan. Wildnis)
Zwischen Spree und Panke (Zille)
Bühne: **Vicky und Louise Werkmeister**

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, S½ U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U.
Der Faschingskönig mit **Elga Brink**
Mit Tomahawk u. Büchse (Hoxy)

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30
Berliner Straße 39 Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U.
Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Mitw., Do.: **Frühere Verhältnisse**
Sonst (Schmutziges Geld)
mit **May Wong**
Komm' ich zeig dir Hennigsdorf